



Ascherlundsbrief



Folge 5

München, Mai 1967

19. Jahrgang

Das Phänomen der Sudetendeutschen Tage

Strahlendes Pfingst- und Bekenntnisfest in München

Der Sudetendeutsche Tag 1967 in München stand nicht nur wettermäßig unter gutem Stern. Nach Verlauf und ausstrahlender Wirkung gehört er nunmehr ohne Bruch in die lange Reihe der Manifestationen, die der Sprecher der SL, Bundesminister a. D. Hans-Christoph Seeböhm, auf der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag ein nationales und soziologisches Phänomen nannte und dazu sagte: „Solche Veranstaltungen, die sich jährlich wiederholen und einen ungleich viel größeren Besuch aufweisen als Kirchentage, als Gewerkschaftstage, als Feiern zum 1. Mai, selbst in Berlin, als Sportveranstaltungen oder als parteipolitische Veranstaltungen, sind aus keinem anderen Land der freien Welt mit dieser Regelmäßigkeit und Beteiligungshöhe bekannt.“

In die acht Tage, über die sich dieser „Sudetendeutsche Tag“ in Wahrheit erstreckte, waren 25 Veranstaltungen eingebettet. Wer vermöchte solch überquellender Fülle in einem knappen Berichte auch nur annähernd gerecht zu werden! Wir müssen es bei einigen Streiflichtern bewenden lassen und können nur andeutend erwähnen, daß neben den Hauptveranstaltungen eine Vielzahl wertvoller Vorträge und Referate Probleme erörterten und heimatpolitische Fragen zur Diskussion stellten, Abend für Abend, Tag für Tag. Zu diesen wissenschaftlichen, fachlichen und politischen Vorträgen gesellten sich schöne Volkstumsabende und ein besonders ansprechender Festakt des Egerlandtages 1967, der heuer mit dem Sudetendeutschen Tag gekoppelt worden war.

FESTLICHER AUFTAKT

Nach langjährigem Protokoll ging der samstägigen Eröffnung des Sudetendeutschen Tages der große Kulturabend voraus. Im vornehm geschmückten Gärtnerplatztheater wurde er zu glanzvollem Ereignis. Bayerns Arbeitsminister Dr. Pirkl nannte es eine Auszeichnung, Festredner des Abends sein zu dürfen. Jahr für Jahr werden in dieser Ansprache, die stets ein Minister des Gastlandes hält, die engen kulturellen Beziehungen zu den historischen Ländern der Krone Böhmens beschworen. Auch Fritz Pirkl hielt sich an diese Tradition, die er freundschaftlich unterstrich, als er, der Oberpfälzer, seine besondere Hinneigung zum Egerland bekannte.

Auf der Bühne saßen derweil bereits die Landsleute, denen nun der Sprecher der SL, Bundesminister a. D. Dr. Hans-Christoph Seeböhm – (er bot während der Tage wieder ein erstaunlich umfangreiches Rede-Pensum) – die sudetendeutschen Kulturpreise einhändigte. Zuvor dankte er dem Freistaat Bayern für die Dotierung dieser Preise: 5000 DM für den an Prof.

Dr. Eugen Lemberg, Frankfurt (64), vergebenen Kulturpreis (der Preisträger stiftete den Betrag sogleich für ein Stipendium, das einem sudetendeutschen Studenten ein Studium in Prag ermöglichen soll) und je 1000 DM für fünf Anerkennungspreise sowie für den sudetendeutschen Volkstumspreis. Letzteren erhielt der Egerland-Volkstumspfleger Otto Zerlik (60), auch vielen Aschern als Vortragender beim Ascher Großtreffen in Selb bekannt, mehr noch wohl als Gestalter des Egerlandjahrbuchs und als feinfühligere Mundart-Lyriker. Der Maler und Graphiker Prof. Richard Fleißner (64) als einer der ausgezeichneten Künstler ist in Asch ebenfalls bekannt gewesen. Während einer Lehrtätigkeit in Asch schuf er einige Radierungen von Ascher Stadtansichten, die dann im Verlag Berthold als Postkarten erschienen. Inzwischen hat Prof. Fleißner internationale Anerkennung gefunden. Weiters wurden mit Anerkennungspreisen bedacht die Schriftstellerin Margarete Kubelka, der Architekt Dr. Ing. Adolf Metzner, der Schriftsteller Karl Norbert Mrasek und der Kirchenmusiker Prof. Rudolf Quoika. Sie alle stellte Seeböhm in kurzen Werk- und Lebenswürdigungen der Festversammlung vor. Dann hob sich der Vorhang zur großartigen Aufführung von Smetanas „Verkäufer Braut“. Die Wahl dieser Oper war vorher stark diskutiert worden. Den tschechischen Komponisten in diesem Rahmen zu Gehör kommen zu lassen, erwies sich dann aber als sympathische kulturell verbindliche und verbindende Geste.

DIE EUROPA-FEIERSTUNDE

des Sudetendeutschen Tages ist die alljährliche Wiederkehr einer festlichen Eröffnungs-Zeremonie, in die seit 1956 die Vergabe des Europäischen Karlspreises der SL eingebettet ist. Die Bayernhalle des Ausstellungsgeländes sah dazu wieder eine illustre Gesellschaft. Der Vorsitzende des SL-Bundesvorstandes Dr. Franz Böhm, Erlangen benötigte eine Viertelstunde allein zur Begrüßung der Ehrengäste, wobei er von den Bundestagsabgeordneten an zur Erleichterung seiner tausendköpfigen Zuhörerschaft summarisches Verfahren anwendete. Kaiserliche Hoheit, Durchlaucht, Exzellenz, Seine Gnaden – das waren einige der Titulaturen, die an den Ohren der Festgäste vorüberauschten.

BdV-Präsident Rehs, Vertriebenenminister v. Hassel, Münchens Oberbürgermeister Dr. Vogel und Bayerns Ministerpräsident Goppel standen am Begrüßungsmikrophon, bevor Dr. Seeböhm den Akt der Verleihung des Karlspreises an den 1895 in Teplitz-Schönau geborenen Professor Dr. Hugo Hantsch, Ordinarius für Geschichte der Neuzeit an der Wiener Universität, vollzog. Der Preisträger ist Benediktiner-Mönch vom Stifte Melk. Seeböhm würdig-

te das große wissenschaftliche Werk des Gelehrten im Zusammenhang mit seinem steten Eintreten für eine gerechte Völker- und Staatsordnung in Mitteleuropa. In seiner Einleitung hatte Seeböhm auf eine Reihe von Gedenktagen verwiesen: 250. Geburtstag Maria Theresias (1717), Österreichs neue Verfassung 1867, die vor 100 Jahren allen Völkern Gleichberechtigung zuerkannte, und Wilsons Verkündung des Selbstbestimmungsrechts vor 50 Jahren. In diese Zusammenhänge stellte er dann in ausführlicher Darlegung – die Mittagsstunde war bereits weit vorgeschritten – die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit des Preisträgers, der seinerseits seinen Dank in ebenfalls recht ausführliches geschichtswissenschaftliches Gewand kleidete.

DIE HAUPTKUNDGEBUNG

Strahlender Himmel über dem weiten, von Zehntausenden bevölkerten Platz inmitten des von weiteren Zehntausenden wimmelnden Ausstellungsgeländes; festes Gesicht, bunte Sommerkleider, das junge Grün der schönen Anlagen ringsum, die im leichten Sommerwind flatternden Fahnen, mitten in der Versammlung mehrere tausend junge Menschen aus allen deutschen Gauen – ein hinreißendes Bild! Den Redner des Gastlandes, Ministerpräsidenten Goppel, riß diese Atmosphäre denn auch buchstäblich hin. Er verzichtete auf sein (zehn Seiten langes) Konzept und hielt eine herzliche, aus der Eingebung des Augenblicks geborene, menschlich warme Ansprache, in der er pfingstlichen Geist beschwor und den Müttern Dank und Verehrung zollte. Unversehens wurde seine Ansprache zu einem die politische Ebene verlassenden menschlichen Höhepunkt des Tages, und er versprach sich nicht, als er plötzlich „Wir Sudetendeutsche“ sagte.

Dr. Seeböhm setzte mit seiner heimatpolitischen Rede wie immer den offiziellen Schlußpunkt des Sudetendeutschen Tages. Er rechnete scharf mit den übelwollenden Strömungen ab, die das Sudetendeutschtum ständig diffamieren, und dankte der Bundesregierung und dem Bundeskanzler dafür, daß sie keine illusionäre Verzichtspolitik treiben wollen, sowie für das Versprechen, daß in der Ostpolitik nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehen werde. Trotz solcher dankenswerter Äußerungen müsse das Sudetendeutschtum für Heimat- und Selbstbestimmungsrecht in erster Linie aber allein kämpfen: „Wir sind vermessen genug, unser Schicksal mit Klugheit und Geduld selber zu wenden, auch wenn uns unser eigenes deutsches Volk nicht zu begreifen scheint“.

Abschließend faßte er Aufgaben und Ziel der Sudetendeutschen Tage so zusammen: *Die sudetendeutsche Volksgruppe will beweisen, daß sie in ihrer Substanz und*

als völkerrechtliches Subjekt nach der völkerrechtswidrigen Vertreibung fortbesteht;

sie fordert die allgemeine Verurteilung des Verbrechens der Austreibung und ihre Wiedergutmachung, nicht durch Gewalt, sondern durch Anerkennung und friedliche Erfüllung des Rechtsanspruches auf Heimat und Selbstbestimmung im Rahmen einer neuen gerechten europäischen Friedensordnung, in der sie in guter Partnerschaft in Freiheit und Gerechtigkeit mit ihren tschechischen und slowakischen Nachbarn in und für Europa und für die ganze Menschheit wirken will; sie bekennt sich zu Europa und sie bekennt sich daher zur Einheit Mitteleuropas, ohne die für sie eine europäische gerechte Friedensordnung nicht zu vollenden ist.

DAS GROSSE WIEDERSEHEN

Es war für viel Platz gesorgt worden. In den riesigen Hallen — die größte stand dem westlichen Egerland zur Verfügung — drängten sich dennoch die Menschen oft beängstigend. Sie hatten aber heuer immer Gelegenheit, die dicke Luft der Hallen mit der umso besseren der Grünanlagen zu tauschen. Jeder hatte für sein Festabzeichen drei Mark zu zahlen gehabt, und das schien manchem zunächst etwas viel. Er vergaß es aber in der Freude des Wiedersehens und er würde es von vornherein gelassen hingenommen haben, hätte er gewußt, daß die Festleitung allein für jeden Stuhl in den Hallen eine Mark berappen mußte.

Asch, Roßbach und Haslau hatten mit großen Schildern gekennzeichnete Plätze. Sie reichten aus, es gab diesmal keine Klagen darüber. Mehrere hundert Landsleute aus dem Heimatkreis Asch waren dort ständig beieinander, freuten sich an einander und schwitzten gern ein wenig für diese Freude. Man konnte auch bei den Veranstaltungen während der ganzen Woche immer wieder Ascher Landsleute treffen. Dagegen waren sie leider beim evangelischen Gottesdienst am Pfingstsonntag in Münchens größtem protestantischen Gotteshaus, der Matthäuskirche, nur sehr spärlich vertreten. Prediger dieses Gottesdienstes war der frühere Roßbacher Pfarrer Walter Eibich. Zur gleichen Zeit nahmen viele tausend Sudetendeutsche an der Pontifikalmesse teil, die der sudetendeutsche Bischof Dr. Kindermann auf dem Festgelände zelebrierte.

Vielerlei und Vielfältiges begleitete wie gesagt die Tage. Der schon erwähnte

Festakt des Egerlandtages

sei noch hervorgehoben: Die 230 Egerländer Gmoin hatten bis aus Amerika Vertreter entsandt. Bundesvürstaiha Ernst Bartl, Oberbürgermeister Vogel und Dr. Seebohm setzten zwischen schönen Mundartliedern, verhalten gesungen von einer Egerlandgruppe aus Stuttgart, ihre Ansprachen, der Träger des diesjährigen Volkstumspreises, Otto Zerlik, hielt mit viel Temperament und Heimatstolz die Festansprache. In ihr beschwor er das verpflichtende Egerland-Kulturerbe durch zahlreiche Beispiele weit über ihre Heimat hinaus wirksam gewesener Persönlichkeiten. Bei der Befassung mit der Industrie vergaß er allerdings auf Garn und Faden.

Erwähnt sei weiters die ausgezeichnete Buchausstellung, von der Europa-Buchhandlung zu einer fast lückenlosen Schau über sudetendeutsches Schrifttum gestaltet. Weiter die Veranstaltungen der Gesinnungsgemeinschaften im Ablauf der Woche, dann noch Vorträge vor der Erziehergesellschaft, den Wirtschaftsexperten, den Studenten, ein durch seine natürliche Schlichtheit sehr lebendig wirkender Jugendabend

Westwind über Prag

Ergebnisse des Kontaktes mit der freien Welt

Da in Diktaturen andere politische Spielregeln als in Demokratien gelten, wird man beim Studium der Verhältnisse kommunistischer Länder stets zweigeleisig fahren müssen. Die in den offiziellen Erklärungen, in Rundfunk und Presse veröffentlichte Meinung dieser Staaten entspricht zwar immer der Vorstellung der herrschenden Partei, aber noch lange nicht der Meinung der breiten Massen. Bei den parteiideologischen Stellungnahmen ist es zudem nicht immer leicht, Wünsche und Wirklichkeit auseinanderzuhalten, weil das tarnende Parteichinesisch die klare Sicht verdeckt. Aus diesem Grunde werden auch die oft viele Druckseiten umfassenden Referate von Tagungen der kommunistischen Parteien von den Zeitungslern meist nur überblättert, obwohl sie richtunggebend sind für Monate oder gar Jahre.

Bei dieser Sachlage kann es geschehen, daß aufschlußreiche Äußerungen der maßgeblichen Parteifunktionäre im Klartext übersehen und nicht bekannt werden, wie es z. B. auch anlässlich einer Tagung des ZK der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei am 8. und 9. Februar 1967 vorkam. Dabei sind das Referat des kommunistischen Chefideologen Jiří Hendrych und die zahlreichen Diskussionsbeiträge der ersten Parteigarnitur wert, auch im Westen gelesen zu werden.

Der umfangreiche Bericht des Genossen Hendrych wies mehrere ideologische Höhepunkte auf. Er zeigte den neuen Kurs an, brandmarkte ideologische Abweichler, unterrichtete aber vor allem die Öffentlichkeit davon, daß die tschechische und slowakische Jugend, die nur noch eine kommunistische Erziehung kennt, andere Wege geht als die, welche ihr von der Parteideologie vorgezeichnet wurden.

Damit gipfelte Referat und Diskussion in einem unüberhörbaren Alarmzeichen.

Die vor wenigen Jahren durch wirtschaftliches Versagen erzwungene

ÖFFNUNG DES EISERNEN VORHANGS und die damit auch in der Tschechoslowakei herbeigeführten Vergleiche zwischen „Sozialismus“ und „Kapitalismus“ haben Probleme geschaffen, von denen man bisher annahm, daß sie in der „Phase des Überganges vom Sozialismus zum Kommunismus“ nicht mehr auftreten würden. Lassen wir Jiří Hendrych selbst sprechen:

„Seit Jahren zeigen sich sehr konkret erste Mängel bei der politischen Erziehung an unseren Hochschulen. Unter den Studenten zeigen sich Desorientierung, Verlust der Perspektiven und Pessimismus. In diesem Milieu dringen sehr leicht auch verschiedene negativistische und manchmal der Partei und dem Sozialismus feindliche ideologische Anschauungen ein.“

„Der Wahrheit entsprechend müssen wir sagen, daß ein bestimmter Teil der Künstler nicht auf der Position unserer Ideologie steht, daß einige künstlerische Werke eine andere Philosophie besitzen, eine, die dem Marxismus-Leninismus fremd ist.“

und zur gleichen Zeit ein Volkstumsabend mit hervorragendem Programm, eine Maibaumfeier der Egerländer sogar — man hätte oft zu gleicher Zeit an mehreren Stellen sein müssen, hätte man überall dabei sein wollen.

In der Organisation und im äußeren Ablauf des Sudetendeutschen Tages mag manches Routine, ja vielleicht sogar Schablone geworden sein. Die Massenbeteiligung — sie wurde auf 350 000 geschätzt — und der daraus resultierende, jede Routine mit immer wieder neuem Schwung erfüllende Geist bleiben ein Phänomen.

„Bei der Erziehung zum Nationalstolz und zum Nationalbewußtsein im Geiste des sozialistischen Patriotismus ist es wünschenswert, zielbewußt die gefühlsmäßige Seite des Patriotismus in Verbindung mit der Heimat, dem familiären Milieu, der Muttersprache um die bewußtesten Beziehungen zum sozialistischen Vaterland zu bereichern. Diese Werte sind nicht überlebt. Die nationale Geschichte, die Kultur und die Sprache spielen eine wichtige Rolle im Klassenkampf des Proletariats in der kapitalistischen Epoche, und ihre Bedeutung wächst noch mehr während des Sozialismus.“

✱

Ebenso vielsagend war die anschließende Diskussion. Der Erste Sekretär des CSM-Jugendverbandes, M. Zavadil, gab ganz offen zu: „Wir wissen von unseren Mängeln. Wir wissen, daß unser CSM-Verband keinen Einfluß auf die Mehrzahl unserer Jugendgruppen gibt und daß nicht jedes Mitglied aktive Beziehungen zu seiner eigenen Jugendorganisation hat. Im CSM arbeiten heute sehr wenig junge Parteimitglieder: 6,5 Prozent, das ist nicht viel.“

Über die kirchliche Beeinflussung der Jugend in der Slowakei sagte der Vorsitzende des Slowakischen Nationalrates aus: „Ich möchte den Einfluß der religiösen Erziehung auf die Formung des moralisch-politischen Charakters der jungen Generation nicht überbewerten, aber bei dieser Sachlage nur zuzuschauen, würde bedeuten, daß ein großer Teil der Jugend erziehungsmäßig durch eine fremde, dem Marxismus-Leninismus feindliche Ideologie beeinflusst würde und deshalb ungenügend für das Leben in der kommunistischen Gesellschaft vorbereitet ist.“ Zugleich beschwert er sich, daß man im 50. Jahr der Oktoberrevolution den ermordeten amerikanischen Präsidenten wie einen Nationalhelden behandelt, statt ihn als „Repräsentanten des raubgierigen amerikanischen Monopolismus“ hinzustellen.

Der durch seine Veröffentlichungen über die Hussitenzeit bekanntgewordene Professor Josef Macek brachte von allen Diskussionsteilnehmern die Meinung über den Nationalismus am deutlichsten zum Ausdruck: „Die derzeitige Theorie, daß die Nationalitätenfrage überlebt sei und daß Patriotismus eine Angelegenheit ist, die in das Arsenal des 19. und keinesfalls des 20. Jahrhunderts gehöre, ist entweder ein selbiger Wunsch oder absichtliche Verzeichnung der Tatsachen.“

Über die Passivität innerhalb der KPTsch und die geringe Beteiligung an den Versammlungen klagte Maria Sedláková: „Es zeigt sich, daß 65 Prozent der Mitglieder, die die Partei verlassen, Arbeiter sind. In der Mehrzahl waren diese Mitglieder ein bis fünf Jahre in der Partei. Unter ihnen fehlen auch nicht solche, die ihr seit 1945 angehörten, die sich niemals vorher in Widerspruch mit den Satzungen der Partei befunden haben. Sicher wirkt hier der Einfluß des Klassenfeindes und der ausländischen Propaganda, doch denke ich auch gleichzeitig an unsere ungenügende Offensivkraft und an die mangelhaften Methoden der parteilichen Erziehung.“

✱

So wird aus offiziellm Munde nur bestätigt, wovon sich die vielen Besucher der Tschechoslowakei seit 1963 selbst überzeugen konnten. Das Eingeständnis der führenden tschechischen und slowakischen Kommunisten zeigt auf, daß bereits vier Jahre direkten Kontaktes mit dem Westen genügte, um eine fast zwanzigjährige Propaganda gegen den Westen, und da insbesondere gegen die Bundesrepublik, zu entwerten.

Toni Herget

Dr. Walter Becher, MdB:

Die Katze aus dem Sack

Die Forderung nach Annullierung des Münchner Abkommens „von Anfang an“ war monatelang der Popanz der zwischen Prag und Bonn entstandenen Diskussion. Man schalt uns rückschrittlich, wenn wir den eigentlichen Kern der Auseinandersetzung enthüllten: Prag sage Annullierung des Abkommens von 1938, meine aber in Wirklichkeit die Legalisierung der Austreibung.

Nun ließ Dr. Antonín Šnejdárk die Katze aus dem Sack. In seinem Bonner Vortrag vor einem Forschungsinstitut der „Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik“ (der Ascher Rundbrief berichtete bereits darüber) erklärte der vom Bewältigungspropagandisten zum Auslandssprecher avancierte Vertraute der Prager Burg, die Voraussetzung der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik sei neben dem Bekenntnis zur Ungültigkeit des Münchner Abkommens die Garantie der Staatsgrenzen und die *Anerkennung der „Umsiedlung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei“*.

Der Deutschland-Experte der CSSR brachte diese Forderung so schlicht und einfach an den Mann, daß sie kaum auffiel. Im Gegenteil: Man nahm das Auftreten dieses Gastes aus der CSSR als Beweis für die Tatsache, daß der Hradschin nach wie vor an der Aufnahme diplomatischer Beziehungen interessiert sei. Das Löschblatt, mit dem Herr Šnejdárk das „eiserne Dreieck“ und die mit den Ulbricht-Verträgen entstandenen Sorgen verdeckte, blieb sozusagen unter den Fingern seiner Hand verborgen.

Dennoch erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß sein Verlangen nach Anerkennung der Austreibung weder mit den Erklärungen des Bundeskanzlers noch mit den Feststellungen des Bundesaußenministers in Einklang zu bringen ist. Die Bundesrepublik sei überfordert, wenn man von ihr verlange, das Verbrechen der Austreibung zur Kenntnis zu nehmen: Das war der Tenor aller Ausführungen vor dem Plenum des Bundestages und in den Gesprächen, welche die Vertretung der Sudetendeutschen und die Bundesregierung zusammen führten.

Von hier also führt kein Weg über die Barriere, die ein Exponent der Prager Kommunisten deutlich errichtete. Es gibt Phantasien, die davon sprechen, man solle die Annullierung des Münchner Abkommens mit dem Abrücken vom Grundsatz der Vertreibung kompensieren. Genau das lehnt der Prager Kommunismus, wie Herr Šnejdárk zeigt, strikt ab. Mehr noch: Er nennt die *Anerkennung der Vertriebsverbrechen Verzicht auf „revisionistische Forderungen“*. Er umschreibt diesen Verzicht als Tatbestand der europäischen Friedensordnung. Er macht auch hier die Heuchelei zum Kern eines Wortspieles. Wie gehabt, verstehen sich die dialektisch geschulten Taktiker auf die Kunst, das gleiche Vergehen gegen die Menschenrechte, das sie auf der einen Seite verurteilen, auf der anderen Seite unter dem Kennwort „Frieden“ zu deklarieren.

Der gutberatene Teil der deutschen Bevölkerung wird weder auf diesen Trick noch auf die Behauptung hereinkommen, er fördere den Geist der Friedensnote der Bundesregierung und damit eine echte Friedensordnung in Europa. Selbstverständnis und Selbstvertrauen wären am Ende, wenn man die Anerkennung eines Verbrechens am eigenen Volke zum Motor einer „aktiven Ostpolitik“ machen würde. Dieses heutzutage so außerordentlich strapazierte Schlagwort rechnet nicht mit der Reaktionsfähigkeit einer Bevölkerung,



Der Schienenstrang nach Franzensbad und Asch

mußte kurz nach dem Verlassen des Egerer Bahnhofs auf hohem Viadukt das Egerthal überqueren. Der kühne Bau wurde in den letzten Kriegstagen 1945 schwer beschädigt und jahrelang mußte der Eisenbahnverkehr zwischen Eger und Franzensbad über Tirschnitz umgeleitet werden. Dieses Egerland-Dörfchen war zu einem kleinen Eisenbahnknotenpunkt geworden, als man hier die sog. Buschtiehrader Eisenbahn, d. h. die Strecke Prag-Karlsbad-Eger kurz vor ihrer westlichen Endstation sozusagen anzapfte und zur Entlastung des Bahnhofs Eger eine Abkürzung nach Franzensbad legte, die nun vor allem die vielen Kohlenzüge aus dem Falkenauer Revier nicht mehr über Eger, sondern etwas kürzer direkt nach Franzensbad und weiter

nach Asch und ins oberfränkische Industriegebiet lenkte. Auch einige Personenzüge verkehrten dort, aber sie waren oft mit Lastwagen gemischt und wer „Glück“ hatte, wurde auf dem Tirschnitzer Bahnhof oft lange über die Abfahrtszeit hinaus herumrangiert. Da war die Strecke über das Viadukt schon verlässlicher und schneller. Jeder in Stadt und Land Asch Geborene ist wohl einmal über diese lange Brücke gefahren – es sei denn, er kam erst nach der Brückenzerstörung zur Welt. Dann mußte auch er den Austreibungs-Umweg über Tirschnitz machen. Unser Bild zeigt das Viadukt als Abschluß des Egerer Industrie-Viertels. Im Vordergrund das alte Egerer Militärspital. Die Aufnahme stammt aus dem Jahr 1965.

Roßbachs trübe Gegenwart

In Roßbach leben heute noch etwa 200 Deutsche, davon fast die Hälfte als Rentner. Mit Ausnahme von fünf „Funktionären“ leben diese Restdeutschen sehr zurückgezogen, beteiligen sich nicht am öffentlichen Leben und sind ohne Interesse am politischen und wirtschaftlichen Geschehen. Acht deutsche Familien bzw. Alleinstehende bemühen sich seit langem um die Ausreise-Genehmigung zu ihren Verwandten in die Bundesrepublik. Bis jetzt hat man zweien von ihnen für das laufende Jahr die Aussiedlung bewilligt. Es sind dies die alleinstehenden Rentner Christof Hilf und Margarete Dietl. Den Wunsch, die so bedrückend gewordene Atmosphäre der alten Heimat zu entrinnen, haben noch viel mehr als die genannten acht Gesuchsteller. Aber die Kosten

die das in den Jahren nach dem Zusammenbruch Erlebte noch in fester Erinnerung hat. Die Aufforderung zum *moralischen Selbstmord* würde zudem nur den *politischen Selbstmord* der Bundesrepublik zur Folge haben. Die verantwortlichen Sprecher der Sudetendeutschen stehen daher nicht allein, wenn sie vor dem Spiel mit den neuen Forderungen Prags ausdrücklich warnen.

sind so hoch, daß es sich viele versagen müssen, überhaupt um die Bewilligung einzukommen. *Eine Aussiedlung von zwei Personen kostet bis zu 22 000 Kcs.*

Folgende Roßbacher Fabriken sind noch belegt: In der Teppichfabrik Gebr. Uebel arbeitet die „Glasunion“ mit etwa 200 Beschäftigten, davon 84 unproduktiv. Der Betrieb ist schon lange unrentabel, man spricht von seiner bevorstehenden Stilllegung. In der Tuchfabrik Josef Frank ist die Firma „Ohara“, ein Teilbetrieb des Ascher staatlichen Webereikonzerne, mit 120 Arbeitern. Bei Bergmann (Zappe) stellt die Firma „Krajka“ mit 120 Leuten Vorhangstoffe her. Auch diesem Betrieb droht wegen Unrentabilität die Stilllegung. Schließlich sei noch das Betriebsgebäude Zierold erwähnt, wo Radio- und Fernsehbestandteile für das Hauptwerk in Prag erzeugt werden. Bis zum Sommer 1966 arbeiteten auch noch 30 Leute im Betrieb „Kovo“ bei Fritz Müller. Dann wurde dieser Betrieb stillgelegt.

Die Hälfte der Häuser von Roßbach, insgesamt 270, sind weggerissen. Von 1964–1965 wurden sieben sog. Panel-Häuser mit insgesamt 112 Wohnungseinheiten gebaut. Um diese in Fertigbau erstellten Häuser, ist unsagbarer Dreck und Schlamm. Die

Mieter würden sofort wieder ausziehen, wenn ihnen Ersatzwohnungen geboten würden, zumal sich ihre Mieten von 208 bis 320 Kronen im Monat bewegen und daher gemessen an den Mieten in den Altbauten sehr teuer sind. Der Lohn eines Durchschnittsarbeiters liegt in Roßbach bei 1150 Kronen im Monat. Die Beamten und Angestellten, durchwegs Parteimitglieder, erhalten mehr.

Die *Versorgung mit Lebensmitteln* ist hinreichend, aber bei Brot, Fleisch und Fisch gibt es immer wieder Ärger und Enttäuschung. Fleisch und Wurst werden zweimal wöchentlich vom Egerer Schlachthof her angeliefert. Schon lange, bevor das sog. Fleischauto kommt, stehen vor den beiden Fleisch-Läden, die in Roßbach übrig bleiben (Sörgel und Konsum) lange Schlangen. Bei Fleisch gibt es kaum eine Auswahl. Was angeliefert wird, muß eben gekauft werden, auch wenn es drei Wochen nacheinander nur Rindfleisch, ein andermal ebenso oft nur Schweinernes gibt. Innereien (Beuschel), Leber- und Blutwurst, Zungen usw. sind nur sehr wenig zu bekommen und dann sind diese begehrten Artikel meist in einer Viertelstunde ausverkauft, die anderen haben das Nachsehen. Auch mit Obst und Gemüse ist es sehr schlecht bestellt. Zwar gibt es (schwarzgefleckte) Bananen, Apfelsinen, auch manchmal Zitronen. Das ist aber auch schon alles und obendrein so teuer,

daß es sich viele nicht leisten können. Bananen und Orangen kosten 16–18 Kronen pro Kilo, Zitronen 12 Kcs. Man muß also drei Stunden arbeiten, um sich ein Kilo davon kaufen zu können (!!). Auch Fische und Fischwaren sind ebenso knapp wie teuer. Ein Kilogramm Fischfilet kostet 14 Kcs, geräucherte Makrelen je kg 12–16 Kcs. Sprotten, Aal, Lachs und Ae. gibt es nicht.

Von den früher in Roßbach bestehenden 29 Gemischtwarenläden sind ganze drei übriggeblieben: Baumann, Hundhammer (Pfannenstiel) und Tippmann (Friseur). Handwerker gibt es zur Zeit so gut wie keinen in ganz Roßbach. Wer Schuhe gesohlt haben will, der muß nach Asch damit. Wohl ist offiziell noch ein Friseur da, aber man muß ganz großes Glück haben, wenn man ihn einmal antrifft. Das private Handwerk ist ja bekanntlich schon lange abgewürgt.

So geht das Leben drüben in Roßbach seinen öden Gang, niemand freut sich seiner Tage, alles ist verdrossen und in sich gekehrt. Nur hier und da ein ganz Unentwegter findet das sowjetisierte Leben schön und lebenswert. So hat man vor kurzem in der ehemaligen Villa Bergmann ein Altersheim mit 40 Betten eröffnet und als Insassen u. a. den Uralt-Kommunisten Traugott S t ö h r untergebracht. Er ist der alte geblieben und trägt stolz den ihm verliehenen Lenin-Orden.

Kurz erzählt

PLÄNE FÜR ASCH

In einer Vollversammlung des Ascher Stadtnationalausschusses kamen mehrere Planungen zur Aussprache, über die der Vorsitzende (d. i. der Bürgermeister) M. Svoboda über Befragung u. a. folgende Angaben machte:

Von 1968–1970 soll ein *Hallenbassin* gebaut werden. Man erwartet dazu finanzielle Beiträge der Ascher Betriebe. Svoboda zählte in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von Betrieben auf, die sich „zu diesem Bau noch nicht geäußert haben. Die Leiter vergessen sichtlich, daß auch ihre Angestellten durch diese Aktion profitieren“.

Am *Hainberg* soll in den nächsten Jahren ein *Wintersport-Zentrum* ausgebaut werden: Ski-Lift, Rodelbahn, Sprungschanze. Hier müßten alle Sportler mit Hand anlegen.

Das *Ascher Kino*, dessen Besucherzahl ständig abnimmt, soll mit einem Aufwand von 1,2 Millionen Kcs in ein *Breitwandkino* umgebaut und dadurch attraktiver gemacht werden. (Es handelt sich um das Zentraltheater; das Apollokino ist längst verschwunden.)

Das viele Wünsche offenlassende *Verkehrsproblem* soll 1968 eine Besserung durch neue Autobuslinien und durch die Errichtung eines neuen Bahnhofs mit einem Flügel für Zollabfertigung nach der Bundesrepublik erfahren.

Der *Jugendklub* und die *Jugend-Bar* mußten wegen Unrentabilität geschlossen werden. Man sucht nun eine andere Gelegenheit für Tanz- und sonstige Unterhaltungen, denn „es ist unhaltbar, daß sich die Jugendlichen in *verlassenen*, zur *Demolierung bestimmten Häusern zusammenfinden*. Auch dieses Problem kann nur mit Hilfe der Betriebe gelöst werden“.

Da durch die *Auflassung vieler Läden* ein großer Mangel in der *Versorgung* eintrat, soll demnächst ein *Fotopavillon*, gegenüber dem *Schützenhaus* ein *Selbstbedienungsladen* und auf dem „*Neuen Platz*“ (so heißt offiziell der oberhalb des ehem. Landratsamtes entstandene große Platz) ein *ganzes Geschäftszentrum* geschaffen werden. Auf dem alten *Marktplatz*, wo derzeit gebaut wird, sollen ebenfalls *Geschäfte*,

VERTRIEBENE UND INDUSTRIE

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden hat die Ergebnisse seiner Erhebung über die Industriebetriebe der Vertriebenen und Flüchtlinge veröffentlicht, die im Jahre 1965 durchgeführt worden sind. Berücksichtigt wurden bei dieser Zählung als Vertriebene nur die Inhaber des Bundesvertriebenenausweises A oder B und bei Gesellschaften Betriebe, an denen Vertriebene oder Flüchtlinge mindestens zu 50 Prozent beteiligt waren.

Die Erhebungen haben ergeben, daß es im Jahre 1965 in der Bundesrepublik insgesamt 98 195 Industriebetriebe gab, von denen 7 170 Vertriebenen und 4 841 Flüchtlinge gehörten.

Gegenüber dem *vorangegangenen Jahr* 1964 hat sich die Zahl der Industriebetriebe der Vertriebenen um 234 vermindert, die Zahl der Betriebe der Flüchtlinge um 214.

Bei einem Anteil von rund 16 Prozent der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung ist der Anteil an der Zahl der Industriebetriebe an der Gesamtzahl der Industrieunternehmen der Bundesrepublik mit 7,3 Prozent äußerst gering.

Wesentlich günstiger liegt der *Anteilsatz* bei den Flüchtlingen, die bei einem Bevölkerungsanteil von 5,5 Prozent mit 4,9 Prozent an der Gesamtzahl der Industriebetriebe partizipieren.

Von den 7 170 Industriebetrieben der Vertriebenen befinden sich rund 79 Prozent in den vier Bundesländern Bayern (2 622), Nordrhein-Westfalen (1 354), Baden-Württemberg (837) und Niedersachsen (840). Am höchsten ist der Anteilssatz an 12,9 Prozent in Schleswig-Holstein und mit der Gesamtzahl der Industriebetriebe mit 12,4 in Bayern.

Die überwiegende Mehrzahl der Vertriebenenbetriebe sind *Kleinunternehmen* mit 1 bis 9 Beschäftigten (3 949). Am geringsten ist die Zahl der Betriebe mit 100 und mehr Arbeitskräften. Davon gab es 1965 nur 500.

Kirchenpräsident Wehrenfennig Geburtstag festlich begangen

Kirchenpräsident D. Erich Wehrenfennig, auf dessen 95. Geburtstag am 9. April wir bereits in unserer letzten Folge hinwiesen, war an diesem Tage Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen. An einem Festgottesdienst in der Stiftskirche zu Feuchtwangen nahm die gesamte Geistlichkeit des dortigen Sprengels teil. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft war u. a. durch ihren Sprecher, Bundesminister a. D. Seeborn, vertreten. Dieser hielt nach dem Gottesdienst in einer Gratulationsfeier eine längere Ansprache, in der er die Verdienste des greisen Jubilars um die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien würdigte. Anschließend überreichte er ihm den Ehrenbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Unter den weiteren Rednern der Feierstunde befand sich auch unser Ascher Landsmann Pfarrer Albin Drechsler, der als Senior der evangelischen sudetendeutschen Pfarrerschaft sprach.

ALTE VETERANEN

Kostspielige Geschenke

Die Tschechoslowakei ist das Land mit der größten Zahl „historischer“ PKW, von denen einige bereits zu jenen Raritäten gehören, für die aus dem Ausland höchste Liebhaberpreise geboten werden. Das Vorhandensein dieser Veteranen ist in der Tschechoslowakei aber nicht auf das Hobby von Kraftfahrzeugfahrern zurückzuführen, sondern hängt damit zusammen, daß der über 14 Millionen zählenden Bevölkerung in der Nachkriegszeit erst 272 000 PKW zur Verfügung gestellt werden konnten und noch rund 180 000 PKW aus der Zeit vor 1945 gefahren werden, von denen einige Tausend aus dem Jahre vor 1929

eine Gaststätte und ein „Pavillon der Dienste“ eingerichtet werden.

Auf das häßliche Gesicht der Stadt hinsichtlich ihrer Sauberkeit und ihres sonstigen „ästhetischen“ Aussehens angesprochen, erwiderte der Bürgermeister, daß der schlechte Zustand auf den zunehmenden *Verfall vieler unbewohnter Häuser* zurückzuführen sei. Bis zum Jahre 1970 sollen weitere 57 solcher Objekte abgetragen werden, wofür zweieinhalb Millionen Kronen vorgesehen seien.

Auch das *Versorgungsnetz* werde derzeit renoviert, was ebenfalls zum schlechten Aussehen der Stadt beitrage. Zur Rekonstruktion eines kleinen Teiles der Straßenbeleuchtung seien zwei Jahre notwendig gewesen. Nach und nach komme aber alles dran.

Abschließend wurde folgende Feststellung getroffen: „Es wird noch viel Mühe und Arbeit kosten, ehe Asch seinen *guten Ruf zurückgewinnt*. Ist es erst so weit, wird auch die Stabilisierung der Arbeitskräfte kein Problem mehr sein“. – Es wird also endlich einmal zugegeben, daß Asch früher hinsichtlich seines sauberen Stadtbildes in gutem Rufe stand. Unter „*Stabilisierung der Arbeitskräfte*“ ist das Bestreben gemeint, Arbeitskräfte bodenständig zu machen. Bis jetzt überkommt die aus dem Landesinneren zuziehenden Leute ja stets noch das Grauen vor dem *trostlosen Anblick der Stadt*.

WIEDERSEHEN DER ACHTZIGJÄHRIGEN

Wie alle Jahre, so feierten die Schulfreunde des Jahrgangs 1887 auch heuer ihr *Wiedersehensfest* in Altenfeld/Rhön. Die achtzigjährigen alten Herren, darunter zwei Schwerbeschädigte, waren trotz aller Beschwerden bis auf eine einzige Ausnahme dem Rufe ihres Kameraden Hollerung gefolgt und hatten sich, zum Teil mit Frauen und sonstigen Lieben, auf den oft sehr weiten Weg gemacht. Es gab wie immer *Freuden- und dann auch Abschiedstränen*. Bei Frohsinn, Gesang und Musik vergingen die drei Tage vom *Himmelfahrtstag* bis zum *Wochenende* (4.–6. Mai) sehr schnell. Mit dem Lied „Ja so ein Tag, so wunderschön wie heute“ klang das Treffen aus. So Gott will, gibt es für die treuen Kameraden auch 1968 ein *Wiederschen*.

stammen. Wieviel den Sudetendeutschen gestohlene Autos mögen da noch drunter sein!

Die Einfuhr von Gebrauchtwagen, die Bewohner der Bundesrepublik oder Österreichs ihren Angehörigen in der Tschechoslowakei schenken wollen, ist zu einer ungewöhnlich kostspieligen Angelegenheit für die Beschenkten geworden. Jeder mit einem Gebrauchtwagen Beschenkte muß neben einer Schenkungssteuer und den üblichen Gebühren auch einen entsprechend hohen Zollsatz je nach Schätzwert des Autos bezahlen. Zoll und Gebühren liegen zwischen 16 000 und 24 000 Kronen (4 000 bis 6 000 DM), weswegen sich an den Grenzübergangsstellen schon Gebrauchtwagen zu stapeln beginnen, weil die Beschenkten das Geld für die Gebühren und den Zoll nicht aufbringen können.

Der Geburtsjahrgang 1913 von der Bergschule

beschäftigt sich durch zunächst drei seiner Angehörigen (Oberstudienrat Josef Zimmermann — Erlangen, Hermann Götz — Bayreuth und Karl Uhl — Nürnberg) mit dem Gedanken eines Klassetreffens entweder zum 55. Geburtstag, also bereits 1968, oder zur 45jährigen Wiederkehr des Schuleintritts, also 1969. Eine Vorbesprechung wäre vonnöten. Wer dazu bereit und in der Lage ist, möge dies an Lm. Hermann Götz, 858 Bayreuth, Friedrich-Puchta-Straße 22, melden. Für diese erste Vorbesprechung wäre der 19. und notfalls auch der 20. August d. J. vorgesehen.

Investitionskreditprogramm 1967

Mit Mitteln des ERP-Sondervermögens, eigenen und von ihr beschafften Kapitalmarktmitteln führt die Lastenausgleichsbank das Investitionskreditprogramm 1967 durch. Die in seinem Rahmen zu gewährenden Darlehen sind für den Aufbau und Ausbau sowie die Rationalisierung und Modernisierung kleinerer und mittlerer Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten bestimmt. Antragsberechtigt sind auch Personen- und Kapitalgesellschaften, an denen Geschädigte mit mindestens 50 Prozent beteiligt sind. Die Kredite sind vorwiegend für Investitionszwecke einzusetzen, der Betriebsmittelanteil darf höchstens 25 Prozent betragen. Eine Verwendung der Kreditmittel für Wohnbauzwecke ist nicht zulässig. Die Bedeutung dieser Aktion der Lastenausgleichsbank liegt vor allem in den günstigen Zins-, Tilgungs- und Besicherungsbedingungen der Kredite: Zinssatz 5 oder 6 Prozent, Tilgung in 8, 12 oder 17 Jahren, je nach Verwendungszweck des Kredits und Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers; bankmäßige Besicherung nur soweit wie möglich. Höchstbetrag in der Regel 100 000 DM, bei mittleren Betrieben 200 000 DM. Die Anträge sind bei der Hausbank einzureichen.

Wollner BdV-Landesvorsitzender

Mit großer Mehrheit wurde Rudolf Wollner als Nachfolger des im Vorjahr verstorbenen Josef Walter zum Vorsitzenden des Landesverbandes Hessen des Bundes der Vertriebenen gewählt. Er ist 43 Jahre alt und Sohn des verstorbenen früheren Abgeordneten Georg Wollner, geboren in Asch.

Ausgleichsfonds 1966

Mit 3,8 Mrd. DM Gesamtausgaben war 1966 für den Lastenausgleich ein „mageres“ Jahr. An Hauptentschädigung wurden nur 0,5 Mrd. DM bar erfüllt. Insgesamt sind bisher für 13,2 Mrd. DM Hauptentschädigungsansprüche beglichen worden; das ist noch nicht einmal die Hälfte aller Ansprüche. Die Schadensfeststellung ist inzwischen zu ca. 85 Prozent erledigt; weite-



Hinaus in die Ferne

Ein lustiges Bildchen fürwahr, auch wenn man seine einzelnen Akteure nicht identifizieren kann. So wanderte einst eine Riege des Tv. Asch 1849 fürbaß, voran Vereinsturnwart und Riegen-Vorturner Christian Fleißner. Er marschiert auch jetzt noch wacker, wenngleich er heuer 80 Jahre alt wird. Die Aufnahme stammt von dem Riegen-Kameraden Gustl Rittinger. Er kann also selber nicht mit „im Bilde“ sein. Wohl aber glaubten wir, wenn nicht an den Gesichtern, so doch an Beinen, Hosensack und Gangart als dritten den Wagners-Ferdl erkannt zu haben, als vierten den Schwabs-Hermann, als letzten den Künzels-Kleu. Und unter uns gesagt: Schreitet an fünfter Stelle nicht etwa gar eine Frau mit? Wenn ja, dann war sie fesch beisammen... Die sonst sehr männliche Riege riß nicht etwa vor dem Gewitter aus, das sich in ihrem Rücken, auf dem Bilde kaum erkennbar, zusammenbraute. Sie strebte vielmehr irgendeinem Gasthause zu. Welchem, das weiß der Knipser selbst nicht mehr.

re ca. 5 Prozent der Geschädigten haben Teilbescheide erhalten. Die Kriegsschadenrente (560 000 Unterhaltshilfeempfänger, 350 000 Entschädigungsrentner) ist mit 1,8 Mrd. DM die ins Gewicht fallendste Leistung des Ausgleichsfonds.

Aufruf an die Sudeten-Sänger

Der neugegründete Sudetendeutsche Sängerbund e. V. (SDS), mit dem Sitz in Kitzingen/Main wendet sich an alle Mitglieder der ehemals im Sudetendeutschen Sängerbund zusammengeschlossenen Vereine mit einem Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Auf Grund der in seinen Satzungen verankerten Grundsätze tritt der SDS an alle ehemaligen Mitglieder heran und wirbt ihre Unterstützung in der Form, daß sie sich dem SDS als Einzelmitglieder mit einem jährlichen Mindestbeitrag von DM 5,- (fünf) anschließen und dadurch den SDS als Kulturpfeiler der Sudetendeutschen Volksgruppe stärken. Dabei trägt sich der SDS mit dem Gedanken, allen nicht mehr aktiven Mitgliedern ihre bis 1945 erworbenen Anwartschaften für Ehrungen zu erfüllen. Die Verleihung derartiger Ehrenzeichen kann aber nur auf Grund der erworbenen Einzelmitgliedschaft erfolgen. Der SDS bittet, Anmeldeformulare anzufordern und eventuell auch jetzige Anschriften von ehemaligen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen, damit dieselben direkt angeschrieben werden können. Sämtlicher mit dieser Werbung zusammenhängende Schriftwechsel, einschließlich der Anforderung von Anmeldeformularen, wären direkt mit dem Beauftragten des SDS, Sangesbruder Gregor Grader, 6251 Dauborn b/Limburg/Lahn, Auf der Lyck 21, vorzunehmen.

Kapitalwert der Renten

Die gesetzliche Rente ist heutzutage trotz aller Alarmberichte über bevorstehende finanzielle Schwierigkeiten der Versicherungsträger noch immer eine der günstigsten Kapitalanlagen. Die Skala des Wertzuwachses von fast hundert Prozent seit Einführung der dynamischen Rentenformel im Jahre 1957 zeigt es deutlich. Die gesetzliche Rente ist umso höher einzuschätzen, als sie Gegenleistung nicht nur für die abgeführten Beiträge, sondern auch für Wehrdienstzeiten, Kriegsgefangenschaft, Vertriebenszeit, Krankheitszeiten, Arbeitslosigkeit, Studium und eine Reihe weiterer solcher Beitragsloser Zeiten ist, soweit der Versicherte die dafür vorgeschriebenen Voraussetzungen erfüllt.

Manchen kümmert es wenig, ob er seine Unterlagen darüber in Ordnung hat; verantwortungsbewußte Menschen nutzen dagegen jede Gelegenheit, sich über die voraussichtliche Höhe ihres künftigen Rentenanspruches zu informieren. Nicht weniger interessant ist es, einmal auszurechnen, welchem Kapitalwert die erdiente Rente entspricht und was man bisher an Beitragsleistungen in einer Gesamtsumme aufgebracht hat. Die Gegenüberstellung wird beweisen, daß die im ersten Satz dieser Notiz vertretene Ansicht keine leere Behauptung ist. Franz Pehel

Unobjektives Fernsehen

Auf einer Kundgebung des Bundes der Vertriebenen in der niedersächsischen Stadt Alfeld hat der neue Präsident dieses Verbandes, Bundestagsabgeordneter Rehs, die Auffassung des Verbandspräsidiums zu der aktuellen Situation in der Vertriebenenpolitik erläutert. Bei allem Verständnis für die Wünsche anderer Gruppen müsse das weithin verlorengegangene Gefühl für die notwendige Rang- und Dringlichkeitsordnung sozialer Gerechtigkeit den Heimatvertriebenen gegenüber wieder hergestellt werden. Trotz der Milliarden-Defizitzahlen des Bundeshaushalts müsse deshalb jenes Minimum an Leistungen gesichert werden, das für die Vertriebenen unverzichtbar ist.

In scharfen Worten wandte sich Rehs gegen jene, die „mit der Gebärde politischer Heilsbringer ihre romantischen Trümereien als bare Münze verkaufen wollen und durch ihr z. B. im Fernsehen monopolartig begünstigtes Auftreten dadurch Schaden anrichten, daß sie nicht nur bei den Mitbürgern, sondern vor allem auch im Ausland falsche Vorstellungen über die Heimatvertriebenen, über den Wiedervereinigungswillen des deutschen Volkes und über die deutsche Politik hervorrufen“.

Rehs appellierte namens des Präsidiums und namens der rund 2,5 Millionen BdV-Mitglieder an die Intendanten, die Chefredakteure und die verantwortlichen Männer und Frauen in den Aufsichts- und Verwaltungsgremien der Fernsehanstalten, nicht länger zuzulassen, daß in der bisher einseitigen und unobjektiven Weise gegen die Vertriebenen geschürt und ihre politische Haltung verächtlich gemacht wird.

Eiserner Vorhang — einseitige Sache

Die Frage, ob in absehbarer Zeit mit der Öffnung an der Grenze zur Tschechoslowakei in Bayerisch-Eisenstein oder an anderen Orten zu rechnen sei, hat der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesministerium des Innern in der Fragestunde mit der Feststellung beantwortet, daß in diesen Fragen die Initiative von der tschechoslowakischen Seite ausgehen sollte, weil die Übergangsstellen von der Tschechoslowakei im Jahre 1945 einseitig geschlossen worden sind. Die Ergänzungsfrage des Abgeordneten Dr. Becher, ob es nicht zweckmäßig sei, an die Tschechoslowakei den Appell zu richten, den Minengürtel und den Stacheldrahtverhau, die quer durch Berge und Wälder gehen, endgültig zu beiseitigen, zumal sie weder mit der Politik

der friedlichen Koexistenz noch mit der Politik der Entspannung noch mit den in Mitteleuropa bestehenden Ansichten über eine Kulturlandschaft übereinstimmen, beantwortete Staatssekretär Benda, er sei sicher, daß die Bundesregierung mit der Auffassung, die der Frage zu Grunde liege, völlig übereinstimmt.

„Moskau ist ganz anders“

Mit bemerkenswertem Mut bringt der Prager Rundfunk laufend eine Reportage über das sowjetische Alltagsleben mit Darstellungen, die offensichtlich ganz bewußt auf eine Zerstörung der in den vergangenen Jahrzehnten propagandistisch geschaffenen Illusionen zielen. U. a. beschäftigte sich die Sendereihe mit der Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern und Lebensmitteln. Der erste Bericht stammte aus dem modernsten und neuesten Moskauer Kaufhaus am Leninprospekt. Das Äußere und Innere des Kaufhauses sei zwar modern, aber es fehle immer noch auch ein modernes Angebot an Kleidung, Wäsche, Strümpfen, Schuhen, Möbeln, Waschmaschinen u. a. Konsumgütern. Das gebotene Warensortiment entspräche in keiner Weise dem in den letzten Jahren auch qualitativ gesteigerten Bedarf. „Wenn wir schon in der Tschechoslowakei mit der uns gebotenen Konfektion unzufrieden sind, dann haben die in der Sowjetunion noch ein weit größeres Recht, unzufrieden zu sein“. Am meisten wunderte sich der tschechoslowakische Journalist, der dieses Kaufhaus besucht hat, über die technische Ausrüstung: „Ein Land, dem es gelungen ist, die genauesten elektronischen Rechengeräte für Raketenflüge ins Weltall zu konstruieren, rüstet heute noch seine Kassen in den Kaufhäusern mit Holzrechenchiebern aus“. Noch rückständiger aber sei das ganze Verkaufssystem in dem Kaufhaus „Moskwa“. Wer etwas kaufen wolle, müsse sich vorher bei der Kasse einen entsprechenden Bon besorgen und sich notfalls noch einmal in die lange Schlange stellen, falls er bemerkt haben sollte, daß er dies oder jenes vergessen hat.

— „In dieser langen Front hat man dann genügend Zeit, über die Besonderheiten dieses Landes nachzudenken, dem bei dem ungeheuren Aufbau der Schwerindustrie der Atem für die Mechanisierung der kleineren, aber für das Leben der Menschen so notwendigen Einrichtungen ausgegangen ist, wie es z. B. eine Maschine zum Schneiden von Salami darstellt“.

In einem weiteren Teil schilderte der Moskauer Korrespondent des Prager Rundfunks die mißliche Wohnungslage der Moskauer Bevölkerung. Selbst in den modernen Wohnvierteln am Rande der Stadt müßten sich meist noch mehrere Familien in einer Wohnung mit gemeinsamer Küche und Zubehör zusammendrängen.

Scharfe Drosselungen der West-Reisen

Während man auf der einen Seite ein weiteres Ansteigen der Besucherzahlen aus westlichen Ländern erwartet, haben die tschechoslowakischen Behörden wissen lassen, daß im laufenden Jahr 1967 die Westreisen tschechoslowakischer Bürger radikal gebremst werden. Im vergangenen Jahr hatten rund 210 000 CSSR-Staatsbürger die Erlaubnis erhalten, in die Bundesrepublik (51 000), nach Österreich (86 700), nach Italien (14 372), nach Frankreich (12 366) und in andere westliche Länder zu fahren. Im laufenden Jahr werden nur 98 000 Tschechen und Slowaken die Möglichkeit erhalten, ohne Beanspruchung von Devisen, also auf Einladung und auf Kosten westlicher Bekannter und Verwandter in das „kapitalistische“ Ausland zu reisen. Energisch gekürzt wurde auch die Zahl jener Reisen, für die von der Staatsbank Devisen zur Verfügung gestellt werden und zwar 5

Dollar pro Person und Tag, maximal 100 Dollar für den gesamten Auslandsaufenthalt. Im vergangenen Jahr durften mit diesen Devisen 14 000 Bürger der Tschechoslowakei westliche Länder besuchen, in diesem Jahr nur 3 500. Nur „gründlich vorbereitete Menschen“ dürfen ins westliche Ausland reisen.

Während bisher für die Ausstellung eines Reisepasses und einer Reise genehmigung in westliche Länder eine einmalige Gebühr von 300 Kronen (DM 75.—) zu zahlen war, wird seit 1. April für die Ausfolgung des Passes zwar nur noch eine Gebühr von 10 Kronen, an der Grenze jedoch für jede Ausreise eine weitere Gebühr zwischen 20 und 400 Kronen erhoben werden, wobei die höchsten Sätze für westeuropäische Länder und für die USA gelten. Eine dreiköpfige Familie hat also beim Grenzübertritt in die Bundesrepublik oder nach Österreich rund 1 200 Kronen (DM 300.—) zu zahlen, und dies immer wieder, wenn nach gründlicher Prüfung durch den Gewerkschaftsausschuß, die Personalabteilung, und den Direktor des für den Antragsteller zuständigen Betriebes und durch die Sicherheitsbehörden eine Ausreise genehmigt wird.

„Sonderkommission“ für Deutsche

Das verstärkte Drängen der in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen um Aussiedlungserlaubnis nach Westdeutschland hat die Weisung ausgelöst, in Städten und Ortschaften, in denen noch eine größere Zahl von Deutschen siedelt, Sonderkommissionen für die Belange der Deutschen einzurichten. Wie es in einem Kommuniqué über die Gründung einer „Kommission für die Belange der Deutschen“ in Reichenberg heißt, soll diese Kommission, die dem Stadtrat in Reichenberg unterstellt ist, „den Organisatoren und Veranstaltern von Vorträgen, Aussprachen und anderen kulturellen Aktionen behilflich sein und sich mit Anregungen für die kulturpolitische Arbeit der Stadt, die aus den Reihen der Deutschen kommen, beschäftigen“.

Zu viel Intelligenz . . .

In der Tschechoslowakei ist in den vergangenen 20 Jahren zu viel Intelligenz produziert worden. Wie „Svobodne Slovo“, das Organ der „Sozialistischen Partei“ berichtet, habe man sich an zuständigen Stellen daher genötigt gesehen, die Aufnahmen an den Hochschulen zu reduzieren.

Das Ergebnis der Planung, ungefähr 30 Prozent der Jugendlichen auf höheren Schulen ausbilden zu lassen, habe dazu geführt, daß zur Zeit hochqualifizierte Arbeitskräfte mit Schreibarbeiten oder anderen Arbeiten beschäftigt werden müssen, die ebenso gut von Angestellten ausgeführt werden könnten, die eine normale Lehrzeit durchlaufen haben. Dagegen sei ein großer Engpaß in der Versorgung mit Dienstleistungspersonal entstanden.

Statistische Erhebungen der letzten Zeit, so berichtet die Zeitung weiter, hätten ergeben, daß man bei den derzeitigen Produktionsmethoden etwa 50 Prozent unqualifizierte und 33 Prozent qualifizierte Arbeiter, rund 8 Prozent technisches Personal mit Mittelschulbildung und nur 2 Prozent mit abgeschlossener Hochschulbildung benötige.

Während die gesamte tschechoslowakische Publizistik in den vergangenen Jahren immer wieder eine Qualifizierung der Arbeitskräfte gefordert hat, stellt „Svobodne Slovo“ fest, daß es in den nächsten Jahren in erster Linie darum gehe, für eine Aufzucht des Arbeiterpotentials zu sorgen. „Tatsächlich wurden bisher der Stärkung der Reihen der weniger Qualifizierten nicht genügend Beachtung geschenkt, was sich jetzt negativ bemerkbar macht“.

. . . aber auch mangelnde Schulbildung

Das tschechoslowakische Landwirtschaftsministerium hat seine Untersuchungen über die Qualifizierung der führenden Funktionäre in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften abgeschlossen. Das Ergebnis, das dieser Tage veröffentlicht wurde, hat Erstaunen erregt. Von den Spitzenfunktionären der landwirtschaftlichen Genossenschaften, den Vorsitzenden, verfügen 45,5 Prozent lediglich über eine zum Teil nicht einmal abgeschlossene Volksschulbildung. Unter den „Mechanisatoren“, die entscheidend für die technische Entwicklung in der Landwirtschaft verantwortlich sind, mußten sogar 52,3 Prozent einbekennen, daß sie für ihren verantwortungsvollen Beruf ausschließlich in einer Grundschule vorbereitet worden sind.

Gestiegene Lebensmittelpreise

Bisher haben die amtlichen Stellen der Tschechoslowakei und auch die publizistischen Organe hartnäckig geleugnet, daß sich die im vergangenen Jahr erfolgte Erhöhung der Industrieabgabepreise auf das Einzelhandelspreisniveau ausgewirkt hat. Erst jetzt hat das Gewerkschaftsorgan „Prace“ bestätigt, daß die Dinge anders gelaufen sind, als man erwartet hatte. „Es ist kein Geheimnis, daß die Beschwerden über die Verteuerung von Lebensmitteln nicht unberechtigt sind“. Zur gleichen Zeit stellt die Zeitung fest, daß sich der Ausgabenanteil für Lebensmittel seit dem vergangenen Jahr wieder erhöht und zur Zeit rund 40 Prozent der Gesamtausgaben eines sogenannten Durchschnittshaushaltes erreicht hat.

Geburtenschwund und seine Gründe

Das Organ der slowakischen KP stellt in einem Beitrag über die Entwicklung der Bevölkerung fest, daß es durchaus nicht eine private Angelegenheit der Ehepartner sei, wie sich die Geburtenrate entwickelt. Die „Gesellschaft“ habe ihrerseits die Pflicht, durch ökonomische und sonstige Maßnahmen den Kindersegen zu beeinflussen und „gegebenfalls dadurch ein Ansteigen der Kinderzahl herbeizuführen“.

Grund für diese Betrachtungen bot der „Pravda“ die Tatsache, daß im vergangenen Jahr 1966 die Zuwachsrate der Bevölkerung die niedrigste seit Kriegsende war und in Böhmen und Mähren nicht einmal mehr der normale Abgang an Sterbefällen durch Neugeburten kompensiert werden konnte.

„Pravda“ gesteht allerdings zu, daß es eine Reihe objektiver Tatbestände gibt, die zu einem raschen Absinken der Geburtenzahlen geführt haben: Nur ein Siebtel der jungen Ehepaare verfüge über eine eigene Wohnung, ein weiteres Siebtel lebe getrennt und der Rest in den ohnehin überbelegten Wohnungen der Eltern. Weitere Gründe seien die gesteigerte Berufstätigkeit der Frauen, das Bestreben der Familie, den Lebensstandard durch weniger Kinder zu erhöhen, die durch gesetzliche Bestimmungen zu leicht gemachten Abtreibungen usw.

Aus den Heimatgruppen

STERNFAHRT NACH NÜRNBERG sehr erfolgreich verlaufen

Aus Nürnberg wird uns berichtet: Von herrlichem Frühlingwetter begünstigt, hatten sich gut 250 Landsleute eingefunden. Es waren vier Busse; je einer mit den Rehauern, den Selbern, den Bambergern und Schmidt-Eltville mit den Rheingau/Taunus-Aschern. Die Ansbacher kamen mit PKW's; insgesamt wurden deren 25 gezählt. — Ungezählt blieben die vielen Freudentränen und Umarmungen des Wiedersehens. — Dankbar erwähnt sei auch die älteste Teilnehmerin, die 92jährige Landsmännin Jäger (Bürgermeister Jäger) aus Geisenheim und der Besuch der Freunde

aus Backnang/Württ. und Neuburg vorm Wald (also Bayerischer Wald), die die lange Anfahrt im Auto nicht gescheut hatten. Wie angekündigt, wurden die Busreisenden vormittag am Nürnberger Hauptmarkt empfangen. Man machte einen Spaziergang zur Burg, warf von der Burgfreyung einen Blick über die Stadt und genehmigte sich ein Gläschen Bier in der vormittäglichen Wärme. Kaum war dann um 12 Uhr das Männleinlaufen an der Frauenkirche vorüber, setzte sich der Geleitzug nach Eltersdorf in Bewegung. — Die Bamberger und viele andere Landsleute hatten sich bereits dort eingefunden und im Nu war das Schützenheim mit Saal, Garten und Terrasse übervoll. Es ging ans Mittagessen; das war keine leichte Aufgabe für den Wirt! Nachträglich seien darum noch alle, die recht lange auf die verdiente Stärkung warten mußten, um Entschuldigung gebeten und für ihre Nachsicht bedankt. Um 1/2 3 Uhr eröffnete Lm. Rogler den Heimatnachmittag in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch und als Sprecher der Ascher Gmeu Nürnberg. Er überbrachte dabei auch die Grüße des Kreisbetreuers und RB-Verlegers Lm. Dr. Tins. Unter den Fahnen von Asch und Nürnberg richtete er einen leidenschaftlichen Appell an die versammelten Landsleute, ihre Heimatverbundenheit immer wieder unter Beweis zu stellen durch festes Zusammenstehen, durch die Treue zur Heimatgruppe und durch die Mitgliedschaft und Mitarbeit im Heimatverband. Spontan meldete darauf eine stattliche Anzahl Landsleute ihre Mitgliedschaft an. Dann traten nacheinander die Vorsteher der Heimatgruppen ans Rednerpult und entboten Grüße und Dank für die Organisation dieser großen Zusammenkunft. Sie bekräftigten mit aller Deutlichkeit den Appell Lm. Roglers. Lm. Hermann Schmidt, Rehau — stellvertretend für den Gmeu-Bürgermeister Lm. Rudolf Wagner, der wegen Todesfall in der Familie verhindert war und an dieser Stelle herzlich begrüßt sein soll — überreichte als Gastgeschenk an die Nürnberger Landsleute eine ungewöhnlich schöne Porzellan-Vase mit Widmung. Lm. Georg Geier, der Leiter der Rheingauer Gruppe, heftete Lm. Rogler für seine Verdienste das Abzeichen „Ascher Wappen in Goldfassung“ an. Für diese überraschenden Ehrungen dankte dieser gerührt mit der Versicherung seiner ständigen, unermüdeten Einsatzbereitschaft zum Wohl aller vertriebenen Menschen aus dem alten Ascher Bezirk und zur Erreichung der gesteckten heimatkulturellen Ziele. Nun folgten — interessiert aufgenommen — die Filmvorführungen „Ascher Vogelschießen 66“ und „Unser Ehrenmal“ durch den Produzenten Lm. Gustl Ernst, Rehau. Den jeweiligen Kommentar dazu sprach Lm. Karl Fleißner, Rehau. Ihnen beiden unser aller Dank für ihre Bemühungen! Das verhältnismäßig kleine Bild der Schmalfilme konnte dank der günstigen Dimensionen des Lokals auch von ganz hinten noch gut und scharf gesehen werden. Es war ein Erfolg. Die Landsleute gewannen erst an diesem Tag einen richtigen Eindruck von der großen Leistung der Vogelschießen-Gestalter, unserer Rehauer Freunde. — Nachmittagskaffee und Abendbrot folgten einander schnell. Es wurde dabei erzählt, diskutiert, gelacht und auch geschunkelt, denn ab 1/2 5 Uhr spielte die Musik dazu. Wem der Saal zu heiß wurde, erging sich draußen im Grünen in Gruppen und Grüppchen, oder trank sein Bier auf der Terrasse unter den Sonnenschirmen. Alles in allem, für die Ascher dieses Treffens war es ein Tag voller Glückseligkeit, voller Stimmung und Zuversicht. Ein jeder gab dies immer wieder zu verstehen, und deshalb war es auch so schwer, ein Ende zu finden und die Busse zur Heimfahrt zu besteigen. Doch um

19 Uhr dann, das große Händedrücker zum Abschied, die vielen Wünsche zum Gesundbleiben und allseits die entschiedene Versicherung, sich bald wieder zu treffen. — Ein Wiedersehen, ein Freudenfest für die Ascher fand so seinen Abschluß. Der Gesamteindruck war der eines Großtreffens.

AUSKUNFT IN RENTENSACHEN beim nächsten Ascher Treffen in München

Beim nächsten Ascher Treffen im Gasthaus „Haldensee“ am Sonntag, den 4. Juni wird Oberamtmann Schnabel von der Landesversicherungsanstalt Oberbayern einen ausführlichen Vortrag über Rentenangelegenheiten und zwar über Versicherungszeiten vor 1926 in der CSR, über das Fremdrengengesetz und über alles, was für Heimatvertriebene von Wichtigkeit ist, halten. Anschließend daran ist Herr Oberamtmann Schnabel auch bereit, eventl. Fragen in Rentenangelegenheiten, soweit er dazu in der knappen Zeit in der Lage ist, zu beantworten. Landsleute, die an einer Auskunft interessiert sind, sollen sich deshalb schon vorher die zu stellenden Fragen genau überlegen. Beginn des Vortrages um 3 Uhr nachmittags. Pünktliches Erscheinen ist daher erwünscht, um Störungen zu vermeiden. Da dieser Vortrag von großer Wichtigkeit für die Heimatvertriebenen ist, ergeht hiermit an alle Landsleute des ehemaligen Ascher Bezirkes in München und Umgebung die herzliche Einladung mit der gleichzeitigen Bitte um zahlreichen Besuch unseres Treffens am 4. Juni 1967.

Bratwürste beim Senger-Heiner

Am Tage vor Himmelfahrt hatte sich Münchens Umgebung in eine Schneelandschaft verwandelt. Die rund fünfzig Landsleute genossen es daher doppelt, daß ihr Himmelfahrts-Ausflug zum Senger-Heiner nach Westerham im Mangfall-Tal Sonne und maienfrisches Grün bot. Bis von Augsburg her hatte es sie angelockt und da es eine „Herrenpartie mit Frauen“ war, gestaltete sich alsbald Leben und Treiben im großen Saal der Sengerschen Gastwirtschaft so recht familiär. Es wurde geplauscht, gesungen, gespielt und getanzt, das ging den ganzen Tag so bis in den Abend hinein,

Theodor Christianus:

Steinpöhl - Gesicht eines Dorfes

X.

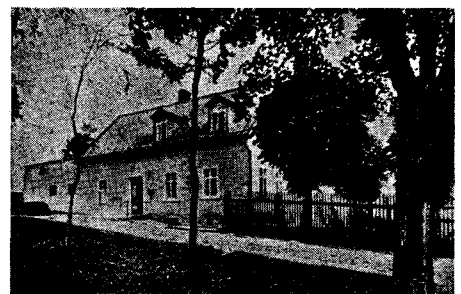
Der *Finkenberg* mit 703 m Höhe ist der vierthöchste Berg des Ascher Bezirkes; sein Massiv ist Glimmerschiefer; er ist teilweise bewaldet, nahe dem Gipfel eine nie versiegende Quelle, ein Steinbruch, der von dem nahewohnenden Wittmann betrieben wurde, mit Keilen, aber auch mit Schwarzpulversprengung. Der Abbau war geringfügig. Am Südhang befanden sich die sogenannten „Löcher“, aufgelassene Steinbrüche, die von den Steinpöhlern einst für Fundamentsteine betrieben wurden. Heute sind diese Löcher überwuchert und teilweise mit Wasser gefüllt. Am Südhang liegt auch der schöne, kleine Bergfriedhof, der im Jahre 1908 eingeweiht wurde. Den westlich liegenden Fichtenbestand nannte man „Gottesackerbüsch“. Im nordöstlich gelegenen Gehölz war eine quadratische Lichtung, wahrscheinlich einst ein „Vogelherd“, ein Sammelplatz für Singvögel. Der Herd lag im „Mertls-Hulz“, ein schönes Grundstück des Grundbesitzers Robert Martin (Mertl) in Elfhausen. Ein kleines Wald-Wiesenstück nannte man „Hinterm Rödl-Hugo“; dort war eine nie versiegende Quelle. Die sogenannten „Finkenberghäuser“, zwei an der Zahl, lagen am Gipfelweg gegen die Raubhäuser. Als Steinpöhl noch eine Einöde, eine Einschicht war, hieß der Finkenberg „Steinbühl, Steinbühl“. Als die Einschicht sich vergrößerte, nannte

unterbrochen durch mehr oder weniger ausgiebige Spaziergänge, für welche die beschnittenen Alpengipfel im Süden prächtige Kulisse abgaben. Am Nachmittag trat dann Lm. Herbert Joachim mit seinem Privat-Holzkohlenrost in Aktion. Auf ihm wurden Hunderte von Bratwürsten mundfertig gemacht. Die Würste selbst hatte Lm. Senger nach Ascher Rezept gewürzt. Er betreibt in Westerham eine gutgehende Fleischerei, die täglich zentnerweise den Leberkäse nach München und Rosenheim liefert. Die Gastwirtschaft ist nur „Geschäft Nummer zwei“ — für die Ascher aber war sie durchaus Nummer eins, einen ganzen schönen Tag lang.

Letzter Fußballer-Hinweis

Obwohl allen Teilnehmern am Treffen der Ascher Fußballer bekannt ist, daß dieses Treffen in Ansbach beim Richter Gustl, unserem Ascher Heimatfreund stattfindet, erscheint es notwendig, die Lage des Treffpunktes für jene, die zum erstenmal nach Ansbach kommen, etwas genauer zu bestimmen.

Gustl und Julie bewirtschaften die Hauffbräu-Gaststätte „Wilder Mann“ in der Nürnberger Straße Nr. 7. Sie liegt unweit der Ecke, an der sich die Nürnberger Straße und die Würzburger Straße teilen. Teilnehmer, die mit Kraftfahrzeugen anreisen, dürften keine Schwierigkeit haben, den „Wilden Mann“ zu finden. Vom Bahnhof kommenden Fußgänger sei gesagt: Zwischen Bahnhof und dem rechts vom Ausgang gelegenen Postamt führt die Bischof-Meiser-Straße zum Schloßpark, der zur rechten Hand am Kino vorbei bis zur Rezat umgangen wird. Jenseits der Rezatbrücke gelangt man durch ein kurzes Straßenstück geradeaus in die Nürnberger Straße und stößt unmittelbar auf die Hauffbräu-Gaststätte. Die Ascher Heimatfreunde in Ansbach und die bereits am Freitag eintreffenden Teilnehmer werden aber um zielsicheres Geleit besorgt sein. Zum Abschluß dieses letzten Hinweises auf unser Treffen bleibt uns nur noch ein herzlicher Willkommensgruß für Ansbach an alle Sportfreunde und der Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen nach 25 und mehr Jahren. Bräutigam und Ortelgel



Gasthaus zum Finkenberg
Inhaber Gustav Ludwig, Nr. 266

man sie nach dem Berg „Neuen Steinpöhl“. Eine militärische Beschreibung des Finkenberges lautet: Der Finkenberg ist ziemlich hoch und weith aussehend, commandiret in etwas den Brand-Wald-Berg (gemeint ist der Raubhäuser Berg) wird aber von dem Hungersberg dominiret; der Weg von hier nach Schwarzloh ist bis den Berg hinunter passable, sodann aber sehr schlecht, und jener über den Neuen-Teich nach Thonbrunn, wie auch jener über den Alten-Teich nach Roßbach sind sehr schlecht.“ Im Jahre 1807 wurde der Gipfel des Finkenberges mit in die Netzlegung der Landesaufnahme der Österreichischen Monarchie einbezogen.

Elfhausen, Alfhausn,geduckt unter prächt-

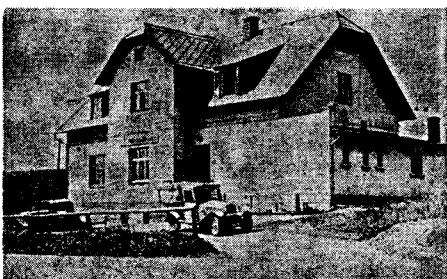
tigen Bäumen, im Kranze des Finkenberges, des Moosbrückwaldes, im Nordosten des Hungersberges und einer leichten Geländewelle im Süden, fast ausschließlich bäuerliche Betriebe, ist ein schönes Fleckchen Erde. Sein Wahrzeichen ist der Windmotor der Brüder Weidhaas. Elfhausen liegt etwa 640 m hoch an der alten Landstraße Asch-Roßbach-Oelsnitz und wird schon 1290 als villa (Dorf) Ephusen genannt. Die Straße im Abschnitt Färberei Jaeger bis zum Hohbergerhaus, am Hange des Hungersberges, ist verhältnismäßig steil; besondere Straßensteilen sind nördlich des Gutes Sorg und unterhalb des Hohbergerhauses. In diesen Straßenabschnitten war meistens Vorspann nötig, für die Elfhausener Bauern eine erwünschte Nebeneinnahme. Unterhalb Hohbergers wurde dann abgespannt; Abspann, Ospann. Die Straße war in früherer Zeit in keinem guten Zustand, erst im Jahre 1850 wurde sie erträglich ausgebaut. Infolge ihrer Straßensteilen wurde nach dem ersten Weltkrieg, also im tschechischen Staat, eine neue Umgehungsstraße angelegt, wohl mehr aus militärischen Gründen, die Elfhausen im Westen in weitem Bogen umfährt.

Die Geländesenkung östlich von Elfhausen heißt die Loh, Läh. Im Jahre 1690 spricht man von einer Elfhausener Loh. Das Wort Loh kommt auch im Ascher Bezirk häufig vor, ist ein germanisches Stammwort, so viel wie Buschwald, Hain, Wald, aber bayrisch auch Sumpfwiese, saure Wiese; in unserem Falle aber Wald, der gerodet werden mußte; auch die Gerberlohe, Baumrinde, weist auf Wald. Durch die Loh fließt der Elfhausener Bach, der in Mertls Quellteichlein entspringt, daneben ein gedeckter Auslauf. Hier auch genannt: Elfhausner Grund, Alfhäusner Grund, Alfhäusner Loh. Das Bächlein trieb einst die Russenmühle in Neuberg, nach den Besitzern auch Dösenmühle, Dösselmühle, Oertels Mühle genannt. Zuletzt war in ihr ein Wirkereibetrieb untergebracht. Auch Dösenbach nannte man im Bereich von Neuberg den Elfhausener Bach.

Im Nordosten Elfhausens liegt gegen die Moosbrück die Kohlstatt, Kuhnstoot, eine Fichtenschonung, in der man auf Holzkohlenreste einer Kohlenstatt stieß.

Der Kroatenspund, Carabaten-Spund, Krava(t)nspu(n)d liegt im Elfhausener Grund, in der Loh, wo in der hölzernen Wasserleitung, die von Elfhausen zum Schlosse Neuberg-Oberteil führt, ein Spundloch vorhanden ist, um Ausbesserungen vornehmen zu können. Hier dürften im österreichischen Erbfolgekrieg (1740-48) kaiserliche Kroaten gelegen haben, die da Grenzwahe hielten, denn die Sachsen waren auf der Seite der Feinde Maria Theresias. Der Kroatenspund wird 1740-44 und 1797 urkundlich genannt.

Der Groppenhämmel, Groppenhaaml, ist der südlich parallel der Loh verlaufende Bergrücken. Näheres siehe unter Ortsteil Sorg. Im Orte westlich der Bezirksstraße waren noch die Narben einer Ringwallinsel zu sehen, besonders im Frühling, wenn die Sumpfdotterblumen und die Schlüsselblumen leuchtend gelb blühten. Sie zeigten deutlich den Verlauf konzentrischer Ringe.



Neues Gasthaus Elfhausen, Anna Lederer



A B C D E F G H I

Elfhausen bei der neuen Straße

A Neues Gasthaus Anna Lederer Nr. 302
 - B Franz Hammerl, Tischlerei Nr. 321 -
 C Therese Merkel Nr. 322 - D Paul Jäckel
 Nr. 109 - E Reinhold Hofmann Nr. 110 -

F Gustav Weidhaas Nr. 157 - G Windmotor zum Anwesen Gustav Weidhaas -
 H Johann Hofmann Nr. 181 - I Christof
 Martin Nr. 106.

Ringwallinseln sind im Ascher Bezirk nicht selten. Kreisrund war ihre Gestalt mit einem kegeligen Innenkern von etwa 10 Meter Durchmesser, von einem 7 bis 8 Meter breiten Wassergraben mit Außenwall umgeben. Der Innenkegel war meistens terrassenförmig abgestuft; speichenförmige schmale Landstege führten vereinzelt durch den Wassergraben. Über Entstehungszeit und Zweck der Ringwallinseln unserer Heimat, so in Thonbrunn, Mähring und Elfhausen gehen die Meinungen auseinander. Die eine: Es seien Wehrbauten, Schutzbefestigungen, von Kolonisten, Niederfranken, errichtet, die im Zuge der karolingischen Grenzsicherung gegen die Slawen im 8. und 9. Jahrhundert als Wehrbauern angesiedelt wurden und später im 11. und 12. Jahrhundert bei der durchgreifenden Urbarmachung in der neuen Kolonistenschicht aus dem Main- und Naabraum aufgegangen sind. Die andere: Die Ringwallinseln sollen als Sammelplatz für die Schafherden der schafzucht-treibenden Kolonisten gedient haben, nicht nur als Schutz, sondern auch zur Reinigung des Vlieses der Schafe. Vier bis sechs Triftböschungen, Landstege, sollen darauf hindeuten. Im zweiten Weltkrieg wurden bei Anlage eines Feuerlöschteiches (Fliegerangriffe) durch die Elfhausener unter Anleitung eines Aufsehers der Sorger Forstverwaltung die Reste der Ringwallinsel abgetragen. Beim Abtragen kamen Fundamentreste eines eckigen Gebäudes zum Vorschein, wie der Sorger Inspektor Friedrich Ludwig aus Neustallung berichtete. Diese Ringwallinsel gehörte zu den großen unserer Heimat. „Villa Ephusen“ war also wohl der Sitz eines „festen Mannes“.

1290 wird Elfhausen wiederholt urkundlich genannt; es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß der Ort wesentlich älter ist. Steinpöhl bestand noch nicht, auch die Sorg war noch nicht erbaut.

1290 erscheinen auch die Namen Welfhausen, uphusen, wahrscheinlich verlesen oder verschrieben. In einem Schenkungsbrief der Vögte von Plauen vom 1. 2. 1290 wird das Dorf (villa) Ephusen erwähnt. Aus diesem Jahr stammen die ersten Nachrichten über Neuberg. Zum Grundbesitz der Herren von Neuberg gehörte nicht nur das Asch-Neuberg-Gebiet, sondern es umfaßte auch die Umgebung von Bad Elster bis hin zu Adorf.

1392: Aufhausen im Kloststeuerbuch, d. i. Klauensteuerbuch, in dem alle Orte aufgenommen waren, die zum hohenstaufischen Egerland gehörten.

1395 erscheint auch der Name Aufhausen.

1417 ebenfalls, in einer Klageschrift der Bürger von Eger an König Wenzel ist auch unter anderem „Aufhausen“ erwähnt.

1555 verleihen die Burggrafen von Meißnen denen von Zedtwitz mit Schloß und Ort Neiperghk den Markt Asch und mehrere andere Orte, darunter auch Ailfhäusen. Diesen unrichtigen Namen hat es bis

zum heutigen Tage behalten. Der Ortsname Aufhausen kommt in Deutschland vielfach vor. Jedenfalls deutet der alte Name Aufhausen an, daß Elfhausen von einem unterhalb gelegenen Ort gegründet und benannt worden ist, wohl von Neuberg aus. Daß es eine sehr alte Siedlung ist, beweisen die Spuren eines ehemaligen Ringwalles.

1555: Im Lehenbrief vom Jahre 1555, dem Jahre des Augsburger Friedens, des Religionsfriedens, wurde das Schloß Neiperghk mit dem Dorfe davor gelegen, dem Markte Asch und auch andere Dörfer, darunter Ailffhausen genannt.

1599: In der Verlassenschaft von Hans Ulrich von Zedtwitz und Hans Berthold von Zedtwitz werden die Dörfer Eilfhäusen und Steinpöhl erwähnt.

1610: Im Anstellungsbrief für den Oberpfarrer und Inspektor von Asch, unterzeichnet von Hans Adam und Hans Berthold von Zedtwitz, sind unter den Dörfern, die zu geben schuldig waren, bezüglich der Zehnten, jährlich die dreißigste Garbe und den dreißigsten Posen Flachs, auch Eilfhäusen und Steinpöhl genannt.

1616: In den Urkunden der Zedtwitz'schen Erbteilungen in den Jahren 1616, 1646 und 1647 befinden sich Angaben über Dienstleistung der Untertanen in Geld, Naturprodukten, Arbeiten und Anspann bei vorkommenden Bauten und kleiner Giebigkeiten der Häusler von „Ailffhausen“ Hans Mertel, Hans Brior und Nickl Rüdell und aus „Steinbühl“ Hans Butz, Hans Rüdell der jüngere und Hans Rüdell der Ältere.

1688: Zur Bemessung der Kriegssteuer wurden Zählungen der Bauernhöfe und Haushaltungen durchgeführt. Die Zedtwitz'sche „Herrschaft Asch“ hatte damals 508 Haushalte, davon entfielen auf Elfhausen samt Steinpöhl (Steinbühel) sechs. Ein Haushalt hatte damals etwa sechs Personen, somit Elfhausen mit Steinpöhl rund 36 Einwohner.

1696: Obwohl die Filialkirche Neuberg im Jahre 1696 einen eigenen Friedhof hatte, wurden die Toten der Ortschaften Steinpöhl, Elfhausen, Thonbrunn und Krugsreuth nach Asch begraben.

1763: Beim Friedensfest des Hubertusburger Frieden, (ehemals sächs. Jagdschloß bei Wermisdorf, beendete 1763 den 7jährigen Krieg) sollten die Bauern mit Flinten versehen werden, frühmorgens um 3 Uhr erscheinen, so auch aus den Dörfern Eilfhäusen und Steinpöhl.

1771: Elfhausen, Sorg und Steinpöhl erhielten in diesem Jahre als Ortsteile der Gemeinde Neuberg die Nummern 97 bis 117, hatten zusammen also nur 21 bewohnte Gebäude, davon Steinpöhl die Nr. 113 bis 117, somit 5 Anwesen. Bald darauf kamen aber Neubauten im unteren Teile des Ortes hinzu, dem sogenannten „Steingröll“, sodaß Steinpöhl das ältere Bauerndörfchen Elfhausen überflügelte.

(Wird fortgesetzt)

H. H. Glaessel:

Vom Glassl-Karl

Nachfolgend löse ich meine Zusage ein, etwas über meinen alten Freund Glassl-Karl zu erzählen:

In einem Juni der dreißiger Jahre, kurz vor der Heuernte, kehrte ich nach einem Pirschgang durch mein Niederreuther Revier bei einbrechender Dämmerung im Adlerschen Gasthaus in Niederreuth ein. Unter der Türe stand „die Ida“, wie die Wirtin in ihrem großen Bekanntenkreis allgemein genannt wurde – und wohl auch heute noch wird, sie lebt ja gottseidank gesund und munter in Tirschenreuth – und schüttelte sich vor Lachen. Folgendes war geschehen: Der Glassl-Karl war mit dem Fleischermeister Götz vom Kaltenhof nach ausdauerndem Spaziergang zu einer Wegzehrung eingekehrt. Karl hatte, wenn er nicht „im Dienst“ war, meist einen germanischen Durst. Sein Freund Götz hatte ihm erzählt, daß der ebenfalls in der Neuen Welt wohnhafte Mechanikermeister Wilhelm sie mit seinem Motorrad samt Beiwagen abholen werde. Das freute den Glassl-Karl und auf diese Aussicht, bequem nach Asch zu kommen, trank er noch eins. Wilhelm kam auch alsbald, aber sein Motorrad hatte keinen Beiwagen. Während sich der Glassl-Karl noch angeregt mit den Wirtsleuten unterhielt, holten die beiden Schlankeln eine Badewanne aus dem Keller, stellten ein Stockerl hinein und deckten ihre Schandtat mit einer Decke zu, nachdem sie die dermaßen auffrisierte Wanne neben das Motorrad plaziert hatten. Karl drängte seines Geschäfts wegen zum Aufbruch. Er fand den Sitz ja etwas unbequem, aber ihm war nun die Hauptsache, daß er bald heimkam. Die beiden Verschwörer setzten sich auf Sattel und Sozius, Wilhelm gab Gas, ließ den Motor ein bisserl laufen und startete dann rasant unter dem Gelächter der auf der Wirtsbaustreppe stehenden Zuschauer. Der Glassl-Karl schrie aus Leibeskräften: „Halt, halt!! Oogrissn, oogrissn!“ Er war der Meinung, seine zwei Zentner hätten den „Beiwagen“ von der Zugmaschine getrennt. Als ihm dann doch das Licht aufging, hinter das er geführt worden war, schimpfte er saftig über die beiden Halunken. Gastwirt Adler und seine Ida halfen ihm aus der Wanne. In diesem Augenblick erschien ich auf der Bildfläche. Karl beruhigte sich schnell, als ich ihm sagte, daß mich mein Wagen in einer Viertelstunde abholen werde und er da natürlich mitkommen könne. Auf dem Rückwege nach Asch kam uns an der Einmündung der Niederreuther- in die Wernersreuther Straße der Mechaniker Wilhelm auf seinem Motorrade entgegen. Er wollte nun den Glassl-Karl besänftigen und ebenfalls heimbringen. Karl stieß mich an: „Weiterfahren!“ Wilhelm hatte ihn nicht im Wagen bemerkt, es war ja schon finster. Die Freude Karls, einen seiner beiden „Peiniger“ nun seinerseits hereingelegt zu haben, wog den Ärger über sie auf: „Döi bränge a scha amal droa, döi Bröider“, sagte er beim Abschied.

✱

Karl war sehr kurzsichtig. Diese Sehschwäche, die sich später leider zu fast völliger Erblindung ausweitete, spielte ihm manchen Streich. Im vorderen Lokal seiner Gaststätte stand ein hölzernes Buffet, das sich die weiße Katze des Hauses Glassl immer wieder zum Ruheplatz auserkor, oft an höchster Stelle, was aber Karl partout nicht leiden mochte. Immer wieder jagte er „das Mistvieh“ hinunter. Als er wieder einmal von einem Niederreuth-Ausflug zurückkehrte, sah er beim Eintreten die Katze auf dem Buffet sitzen: „Wierst gli oigäh, du elends Mistvöich!“ schrie er wutenbrannt und schlug nach der Katze. Es war aber leider keine, sondern ein weißer

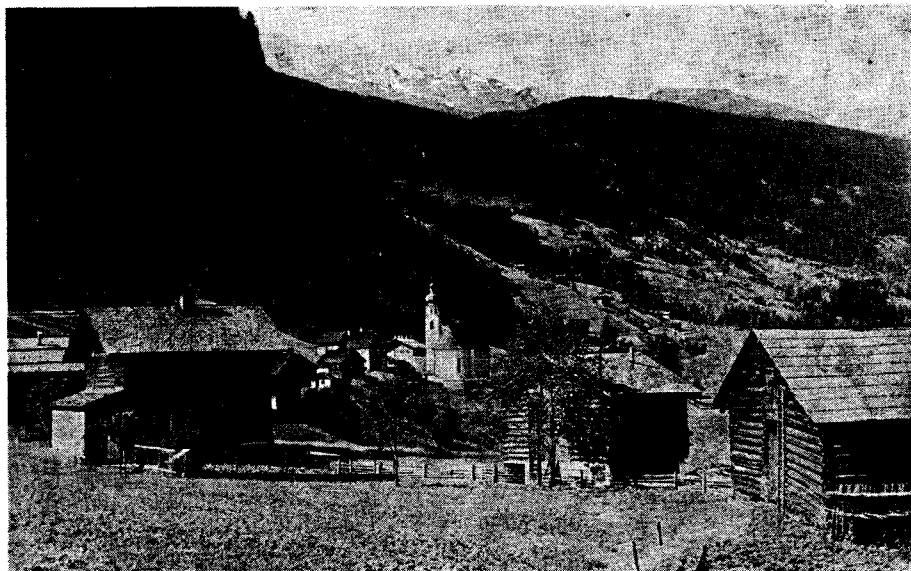
Krug. Er flog ins Zimmer und zerbrach. Am Nachmittag hatte ihn eine Hausgehilfin aus der Nachbarschaft eingestellt mit dem Bemerkten, sie hole ihn am Abend mit Bier gefüllt wieder ab. Frau Glassl als tüchtige Wirtin füllte den Krug mit kaltem Wasser und stellte ihn aufs Buffet. Dort stand er, bis ihn Karl herunterwischte. Als sich das Wasser über den Fußboden ergoß und Karl erkannte hatte, was geschehen war, brummte er: „Nea gout, daß nu koa Böia drinna woar...“

✱

Gegen Ende des zweiten Weltkriegs, es war wohl im Jänner 1945, ging ich mit einigen Stammtischfreunden vom Hotel Post immer wieder einmal in die Fadenschenke, weil uns an unserem im Volksmund „Sauwinkel“ genannten Poststammtisch ein paar großschnäuzige Preußen auf die Nerven gingen. Einmal traf ich in der Fadenschenke – (sie hieß eigentlich Deutsche Bierstube, hatte aber den beziehungsreichen Namen „Fadenschenke“ erhalten, weil sie im Souterrain des Hauses des Industriellenvereins untergebracht war. Und da man durch ihre hochliegenden Fensterluken die Beine der auf der Bruck vorbeigehenden Leute sehen konnte, sagte man wohl auch „Wadenschenke“) – also einmal traf ich dort in der Fadenschenke auch den Glassl-Karl. Gegen zehn Uhr wollte er heim. Richard Hofmann, der Fadenschenkewirt, bat mich, den Karl heimzubegleiten, denn es hatte ein wenig geschneit und es war sehr glatt. Dazu die totale Kriegsfinsternis, von der wir uns ja heute kaum mehr eine Vorstellung machen in unserer neondurchfluteten Zeit. Ich hatte meine

rechte Mühe, den kurzsichtigen Freund unverseht heimzubringen. Als er mir trotz meiner Stützung schließlich doch ausglitt, riß er mich mit zu Boden, denn ich hatte ihn fest untergefaßt gehabt. Das Zentralokino war gerade aus, durch die Finsternis tappten die Besucher heim, und da lag ich nun mit Karl, als hätten wir beide eines über den Durst getrunken, was bei dem damaligen Dünnbier eine wahre Kunst gewesen wäre. Nun, man erkannte uns bei der Verdunkelung nicht, ich rappelte mich hoch und zog auch den Karl wieder auf die Beine. Als wir schließlich im Biersanatorium Glassl anlangten, nötigte mich Karl in die Küche, weil das Lokal schon finster war. Zunächst einmal bekam ich einen Schnaps. Dann verschwand Karl und kam nach einigen Minuten mit einer Riesen-Salami wieder, ein wahres Traumgebilde für die mageren Zeiten von damals. Ich sträubte mich, sie zu nehmen, und berief mich darauf, daß ich ihm doch nur einen Freundschaftsdienst geleistet hätte. Er aber ruhte nicht, bis ich wenigstens ein Stück davon mit heimnahm. (Gern, wie sich denken läßt.)

Karl war ein seelenguter Mensch. Oft denke ich an die schönen Abende bei ihm, wenn er sich ans Klavier setzte und mit besonderer Hingabe das „Seemannslos“ spielte. Er war ein Naturtalent und spielte alles aus dem Kopfe, denn Noten hatte er nie gelernt. Als er 1960 in Oberbayern starb und seine Frau ihm 1964 nachfolgte, da war die Zahl derer groß, die des wackeren Paares und seiner freundlichen Gaststätte dankbar gedachten. Sie haben dieses gute Gedenken bis heute bewahrt.



See im Paznauntal

Der Talort unserer Ascher Hütte ist das Gebirgsdorf See im Paznauntal in Tirol. Man erreicht diesen Ort entweder mit der Bahn, ganz gleich aus welcher Richtung kommend, bis Landeck (Expresshalte ÖBB) und anschließend mit Postbus der Linie Landeck-Galltjür oder mit dem Auto über die Bundesstraße 1 (Wien-Bregenz) bis Westortsgrenze Pians, wo die neue Silvretta-Hochalpenstraße Nr. 188 in das Paznauntal unterhalb der 120 m langen und 84 m hohen Trisana-Eisenbahnbrücke und Schloß Wiesberg einmündet.

See liegt als erster Ort des Paznauntales 1050 m hoch inmitten von blühenden Wiesen und umgeben von herrlichen Tannenwäldern. Trotz der neuen Silvretta-Hochalpenstraße, die das untere Dorf durchzieht, ist See noch ein Ort für ruhe- und erholungssuchende Feriengäste.

Das Dorf hat 700 Einwohner und besitzt heute in sieben Gasthäusern und vielen Privatpensionen 340 Fremdenbetten. Es

gibt sowohl eine Sommer- als auch eine Wintersaison. Ortsprospekte des rührigen Fremdenverkehrsvereins weisen auf alles Wissenswerte hin.

Die Trachten-Blaskapelle See unter Leitung des Kapellmeisters Chr. Matt führt Platzkonzerte und Tiroler Heimatabende durch. Lichtbildvorträge weisen auf die Schönheiten der näheren und weiteren Umgebung hin. Im Sommer werden auch Wiesenfeste abgehalten. Alle zwei Jahre sind die Talfeste, bei welchen sich alle Paznauner in Trachten treffen.

Interessant sind die politischen Verhältnisse der Gemeinde. Der Ort See ist wohl eine eigene Gemeinde mit einem Bürgermeister, aber es hat noch eine Wahlgemeinschaft mit Kappl (zweiter Talort). Diese betrifft ein zusammengelegtes Weid- und Nutzungsrecht für Holz, weil die einzelnen Nutzungssteile ineinander verschachtelt sind.

Die Gemeinde See hat eine Größe von

5818 ha und eine Länge von 6 km. Bei einer solchen Länge gibt es viele Ortsteile u. zw. das Dorf See, die Weiler Gries, Winkel, Maierhof, Neder, Habingen, Trautmannskinder, Untersebelebne, Lalebne, sowie die Fraktion See der Gemeinde Kappl mit den Weilern Glittstein, Glitt, Rauth, Falgenair linksseitig der Trisana und Schaller, Sommerstadl, Gande, Kohlgreith und Frödenegg rechtsseitig der Trisana. Die Hauptgrenzen des Ortes sind die *Trisana*, die sich bei Schloß Wiesberg mit der *Rosana* aus dem Stanzer Tal vom Arlberg her vereinigt und als *Sana* in Landeck in den Inn fließt, und der *Schallerbach*, der aus dem Gebiete der Ascher Hütte herunterkommt. Dadurch gehören mehrere Weiler um das Dorf See, die man zusammen als Fraktion bezeichnet, politisch zur weiter entfernten Gemeinde Kappl.

Zwei Volksschulen mit sechs Klassen sind für die Erziehung der Dorfkinder vorhanden. Höhere Schulen sind in der 10 km entfernten Bezirksstadt Landeck.

Die Dorfkirche ist dem hl. Sebastian geweiht und enthält sehr schöne Fresken aus dem 16. Jahrhundert, die erst 1930 wieder freigelegt wurden.

Etwas findet man aber nicht: Obwohl das Dorf den Namen See trägt, gibt es heute dort keinen See. Dieser Name soll von dem im dortigen Talbecken bestandenen See abgeleitet sein, der vor ca. 250 Jahren durch eine Naturkatastrophe oder geologische Verlagerung des Beckens ausgebrochen ist.

Feriengäste von See können heute bequem unsere Ascher Hütte besuchen. Hat schon früher ein schöner Forstfahrweg bis zur Pfingalm geführt, so geht heute die neue Wegtrasse weiter durch den Bergwald hinauf bis zur Medrig-Alpe. Es besteht sogar die Möglichkeit, sich von einem Motorbergwiesel von See aus bis zur Medrigalpe fahren zu lassen. Ein paar unentwegte Autofahrer haben dies auch schon mit dem eigenen Wagen vollbracht. Von der Medrig-Alpe aus ist man in einer guten halben Stunde bei der Hütte. Ein Besuch unserer Ascher Hütte kann also auch mit einem schönen und preiswerten Ferientaufenthalt im Gebirgsdorf See im Paznaun verbunden werden.

Der Leser hat das Wort

DIE SCHWAMMERLPANNE (Stichworte Direktor Hintner, Gastwirtschaft Glassl), nach der am Schlusse des Beitrags „Pilzvergiftung 1966“ im April-Rundbrief gefragt wird, trug sich folgendermaßen zu: Alljährlich veranstaltete der Pilzkennner Mathias Schaffelhofer im Gasthaus Glassl ein Schwammer-Essen für seine Stammtischfreunde: Pilzsuppe, Pilzschnitzel, Pilzkarbonaden, dazu eingemachte Schwammer als Zugabe. Der Ruhm Schaffelhofers, der von Mal zu Mal (und von Mahl zu Mahl) stieg, ließ einen zweiten Ascher Schwammerl-Gelehrten, den Gymnasialdirektor Florian Hintner, nicht mehr ruhen. Schließlich lud auch er zu einem Pilze-Gastmahl. Die Speisenfolge ähnelte der Schaffelhoferschen. Aber Direktor Hintner hatte in Frau Glassls Küche Pilze mitgebracht, die dieser beim Putzen in einzelnen Stücken verdächtig vorkamen. Heimlich ließ sie einen Teil davon verschwinden, andere kochte sie stark aus und schüttete den Sud während des Kochens mehrmals weg. Den Gästen schmeckte es dann vorzüglich. Gegen Mitternacht jedoch kriegten mehrere von ihnen heftige Leibscherzen und es kam zu einem Run auf die beiden Glasslischen Örtchen. Als diese rasch nicht mehr ausreichten, mußte auch noch eine finstere Ecke in der Kegelgasse herhalten. Da hockten sie nun, geistige Nährväter der Ascher Jugend, körperlich falsch genährt von einem Kollegen, der es nun sehr

mit der Angst zu tun bekam. Es ging gottseidank glimpflich ab, nicht zuletzt wahrscheinlich dank der Vorsicht der Frau Wirtin. Eine Wiederholung des Hintner-Gastmahls erfolgte nie. Karl Glassl, der mir die ganze Geschichte einmal viele Jahre später in allen Einzelheiten erzählte, schilderte dabei in lebhaftesten Farben, wie sehr er, Frau und Hausgehilfin in jener Nacht mit Eimer und Besen zu tun hatten, um die Spuren des verunglückten Festmahles zu tilgen.

✱

Sehr interessant ist wieder der Bericht von Herrn Christianus über den Pfaffenwald usw. Es ist erstaunlich, wie gewissenhaft dies alles durchgearbeitet ist. Ich kenne das Gebiet etwas von den Jagden meines früh verstorbenen Freundes Gustav Fischer. Auf dem Auerhahnsteg bin ich in der Nacht zum 14. Jänner 1946 kurz nach meiner Freilassung aus der Haft in Bory nach Bayern geflüchtet, da ich ein zweitesmal verhaftet werden sollte. Ich hatte versucht, meinem Sohn nach Selb Anzugstoffe zu senden, da er über keinen Zivilanzug verfügte. Das war den Tschuschen veratet worden. Damals führte mich ein Mähringer Bauer nach Rehau. Durch diese Beiträge werden eben alte Erinnerungen wieder wach. Hans Hermann Glaessel

ZUR SCHWAMMERLPANNE im Gasthaus Glassl meldet sich auch Prof. Leopold Müller zu Worte. Seiner Darstellung entnehmen wir: Es war etwa im Jahre 1920, als sich Gymnasialdirektor Florian Hintner (seine Frau nannte ihn Florl) erbötig machte, den zahlreichen jungen Hausgästen beim Glassl als Zugabe zum Abendessen ein Pilzgericht zu spenden, das Frau Glassl aus von ihm selbst gesuchten Pilzen bereiten sollte. Ich selbst – damals noch Jungeselle – habe auch eine nicht sehr große Portion davon verzehrt und dann mit meiner Braut eine musikalische Veranstaltung in der Turnhalle besucht und nachher – zu meinem Glück – im Kaffeehaus einen Tee mit Rum genossen. Mitten in der Nacht mußte ich wegen eines starken, aber nicht schmerzhaften Durchfalls wiederholt das Bett verlassen und mich auch mehrfach erbrechen. Gegen Morgen beruhigten sich dann allmählich meine Innereien. Weil ich mich noch sehr matt fühlte, ließ ich durch meine Quartiergeberin Direktor Glotz bitten, mich vom Vormittagsunterricht zu befreien, und erfuhr von ihr den ganzen Umfang der Katastrophe, deren Ursache leicht erkennbar war und andere stärker betroffen hatte als mich. Am Abend waren die meisten Betroffenen wieder zum Abendessen im „Glassl“ erschienen, auch Direktor Hintner, der aber jede Schuld leugnete und sogar Frau Glassl, die den Pilzen nicht recht getraut und das Pilzwasser aus Vorsicht abgossen hatte, unterstellte, sie habe vielleicht fremde Pilze mitverwendet. Denn Direktor Hintner hatte sich in Vorträgen für Pilzsammler und einer öffentlichen Pilzschau als hervorragenden Kenner der heimischen eßbaren und verdächtigen Pilze zu erkennen gegeben. Sicher hatte er aber im Sammeleifer neben eßbaren rosa und gelben Blätterpilzen aus der Familie der Reizker, die reichlich an den Hainberghängen wachsen, auch eine nicht geringe Menge ihrer fast gleichfarbigen verdächtigen Vettern in seinen Sack getan.

Ich glaube aber, mich erinnern zu können, daß die Geschichte bereits einmal vor Jahren im „Rundbrief“ zu lesen war und zwar aus der spitzen Feder von Bankdirektor Albert Panzer, der sie wohl seinem Schwager Amtsgerichtsrat Kühnl

nacherzählt haben dürfte, der auch an der Pilzvergiftung beteiligt war.

MIT GROSSEM VERGNÜGEN verfolge ich die Artikelserie über Steinpöhl. In der Fortsetzung Nr. IX ist Herrn Christianus allerdings ein Fehler unterlaufen. Unser Jagdhaus wurde nicht erst 1935 von meinem Großvater Wilhelm Fischer, sondern im Jahre 1932 von meinem im November 1933 viel zu früh verstorbenen Vater Gustav Fischer erbaut. Das hübsche Bild mit unserem Heger Drach im Vordergrund hat viele schöne Erinnerungen wachgerufen. Ob sich wohl meine Freundin Hilde Krainhöfer aus der Morgenzeile, jetzt Frau Wunderlich, auf dem Bild erkannt hat?

Hanna Gressel, geb. Fischer, Salzburg

WIE IMMER hat mir auch der April-Rundbrief viel Freude bereitet, besonders durch das so lebhaftes Bild der „Turner-Rauchbrüder.“ Gehörte ich doch selbst, ohne je eine Pfeife im Mund gehabt zu haben, zu dieser ehrenwerten Gilde. Wo diese Aufnahme geknipst wurde, kann ich allerdings nicht feststellen, aber die darauf Konterfeiten kenne ich fast alle. Von ihnen dürfte wohl nur noch einer am Leben sein: unser lieber Tbr. Jakob (Gloser) in Öhringen, oben links neben dem Busch. Und vielleicht noch der Bub ganz rechts unten, der, wenn ich nicht irre, Tbr. und Alemannia-Sänger Hans Fritsch ist. – So will ich denn mit dem Aufzählen beginnen, soweit ich die Namen weiß. Wo dies nicht der Fall ist, mache ich Punkte.

Untere Reihe von links mit Trompete der spätere Kapellmeister Thumser, dann einige weitere bekannte Musiker, deren Namen mir aber nicht mehr einfallen. Das Waldhorn hält jedenfalls der Musiker Fritsch, Vater oder Onkel des bereits erwähnten Bubens ganz rechts unten. – 2. Reihe: Musiker, dann Isaak-Fritz, Goldschmied Thorn, Sockgass-Wagner, Sparkassen-Hofmann, Kräucher-Wirt Hofmann, Julius Merz, Emil Soedel. – 3. Reihe: Lehrer Schiller, Spediteur Fleißner, Leopold, ..., Geier aus der Angergasse, Fritz Künzel (Sina, also nicht Bürgermeister Schindler), Lehrer Seifert, ..., Oertel, ..., Lehrer Albrecht. – 4. Reihe: Buchheim, Goldschmied Merz, Baumeister Hausner, ..., Geier Karlsgasse, Lehrer Biowski, ..., Richard Rittinger, ..., Karl Korndörfer, Fabrikant Klauert, ... – Ganz oben: ... Gustav Korndörfer, ..., Gustav Gemeinhardt, drüber Adolf Jakob (Gloser). Rechts vom Busch: Gustav Müller (Angergasse), Leopold, ganz oben Winterling, ganz rechts sitzend Carl Berthold. – So viel Namen, so viel Erinnerungen.

Es waren harmlose Freuden, wenn die Rauchbrüder am Himmelfahrtstag auszogen, die Ehrenrunde um den Räuherkastn drehten und dann durch die Brosels-Lucken marschierten, wo sie mit Löwenzahnsträußchen beworfen wurden, deren leuchtendgelbe Blüten bei uns daheim einen recht anrühlichen Namen hatten. Von dort gingen weiter in irgendein Dorfwirtshaus zu handfester und herzhafter Geselligkeit.

Hermann Wagner, Bad Orb

VOR EINIGER ZEIT ging mir das mit sehr gutem Geschmack ausgestattete und mit dem passendsten Text versehene Büchlein zum Gedächtnis der durch tschechische Grobfahrlässigkeit zerstörten prächtigen Ascher Kirche zu. Daß die Ascher Kirche bemerkenswert war, ist mir schon immer an ihrem äußeren Bild aufgefallen. Dagegen sind mir ihre inneren Schätze erst durch Ihr Büchlein vor Augen geführt worden, was mir abermals die verspätete Erfahrung des Vertriebenen bestätigt hat, daß wir unsere Heimat noch viel zu wenig ge-

ALPE FRANZBRANNTWEIN	Die Stütze Ihrer Gesundheit		ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke in BRÜNN ALPE-CHAMA-CHAM/BAY
--------------------------------	-----------------------------------	--	--

kannt haben. Meine Erinnerungen an Asch gehen in die Zeit vor dem ersten Weltkrieg zurück. Während wir jungen Leute im engeren Egerland auf Schönerer schworen, überwog in Asch die Richtung des Abgeordneten Karl Hermann Wolf. Die Ascher waren, nach der Parteibezeichnung, „radikal“ (das Wort in Ascher Mundart mit geschlossenem „a“ und rollendem „l“ gesprochen). Die „deutschvölkischen Hochschüler Franzensbads“, deren Sprecher ich war, veranstalteten alljährlich Hochschülerkränzchen. Zu diesen und den sonst damit verbundenen Veranstaltungen kamen regelmäßig auch die Ascher Hochschüler und Damen, während wir „Salinger“ gerne das Ascher Vogelschießen und den Winter-sportbetrieb am Hainberg besuchten. Lange verklungene glückliche Zeit in der unvergeßlichen Heimat!

Dr. Komma, Bischofswiesen/Winkl

IMMER WIEDER muß ich das Bild ansehen, daß Sie von der 1. Juniormannschaft des DSV Asch brachten. Der erste war nicht Jäger Ernst, sondern sein jüngerer Bruder Gustl. Das nur so nebenbei. Gerne denke ich an die goldene Jugendzeit zurück, wo unsere Fußballer so viele Erfolge feiern konnten. Nun hätte ich eine Frage. Im Rundbrief haben Sie schon öfter von der 1. Mannschaft Berichte und Aufnahmen gebracht. So weit ich mich entsinnen kann, war da eine Zeit lang als Torwart mein Onkel Alfred Brummeißl, von dem nie

was erwähnt wurde. Es war so ein baum-langer Kerl wie der Stuhlfaut, die Mütze im Genick wie Mayer Rudl. Wo mag er jetzt stecken? Gerne wäre ich zum Treffen gekommen, leider erlaubt es mir die Zeit nicht.
Otto Weiß, Waldsassen

DER GASTBERG bei Haslau, dessen Namen Herr Richard Rogler im Ascher Rundbrief 22/1966, Seite 193 deutet, (ich lese die heimatkundlichen Rundbrief-Beiträge mit großem Interesse) läßt sich vom Lateinischen ableiten. Auch der Name des Dorfes „Oedt“ ist damit erklärt. Um 1200 wurde das Gebiet um Haslau von Waldsassen aus besiedelt und von den gelehrten Mönchen z. T. lateinisch benannt. Mons vastus = Öder (entlegener) Berg. Situs in monte vasto = Rittersitz von der Oede. (Mundartlich Dräid). Dieser muß nach 1390 von den Egerern im Kampfe gegen Jörg von Zedwitz auf Liebenstein niedergebrannt worden sein. Oedt ist das Dorf mit einem Schloßgarten (= Wiese) ohne Schloß. Auch Limberg = mons extra limes = Berg außerhalb des eigenen Grenzbereiches, also etwa Grenzberg, könnte man vielleicht vom Lateinischen ableiten.

Hermann Schöner, Wengen bei Kempten früher Oedt bei Franzensbad

DAS FORST-BILD in der März-Nummer des Ascher Rundbriefs zeigt das Anwesen der Familie Müller (Künzel-Bauer).

Erich Hahn, Hochstadt

Die Reformation in Eger

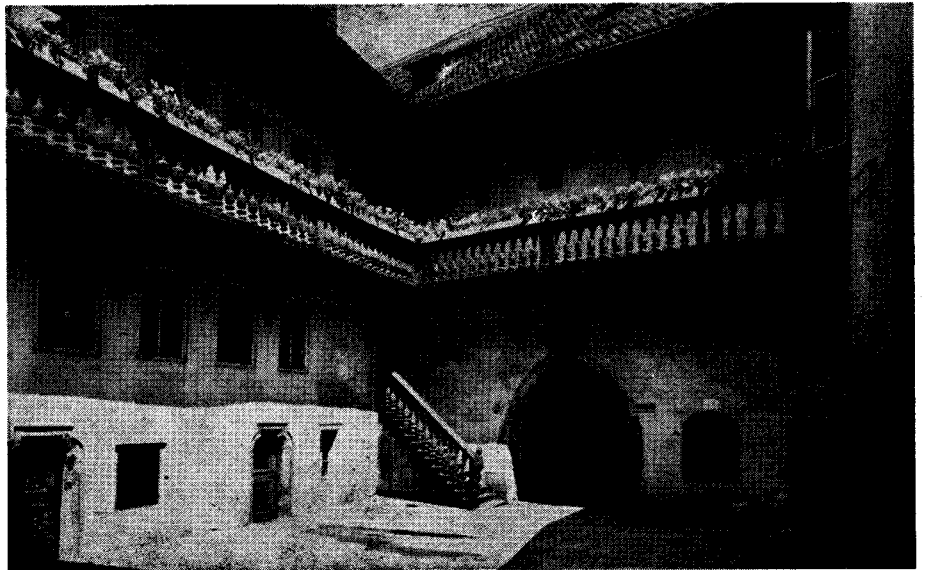
Die Ermordung Wallensteins im Jahre 1634, mitten im Dreißigjährigen Krieg, hat Eger zum Schauplatz einer Tragödie gemacht, die der Welt des 17. Jahrhunderts den Atem benahm und die noch heute die Historiker beschäftigt. Die dichterische Darstellung, welche Friedrich Schiller dieser Tragödie gegeben hat, gehört durch die meisterhafte dramatische Gestaltung, die Pracht der Sprache und die Größe der Gedanken zu den wertvollsten Schätzen der Weltliteratur. In diesem Drama ist die ideale Gestalt des Max Piccolomini dichterische Erfindung. Ebenso macht Schiller von der Freiheit des Poeten Gebrauch, wenn er den Vierten Aufzug in „Wallensteins Tod“ überschreibt „In des Bürgermeisters Haus zu Eger“ und wenn er Pachelbel der Welt als Egers damaligen Bürgermeister vorstellt. Tatsächlich hatte dieser, wie wir aus dem Nachfolgenden ersehen werden, sein Haus längst verkauft und war bereits seit fünf Jahren seines evangelischen Glaubens wegen aus Eger vertrieben. Schiller hat aber auf seine Weise nicht nur das Andenken dieses überzeugungstreuen, wackeren Egerer Bürgermeisters dichterisch geehrt, sondern ist dadurch auch dem Kern der historischen Wahrheit insofern näher gekommen, als Pachelbel damals, wenn auch in der Verbannung, immer noch das wahre Haupt der um ihr Recht ringenden einstigen freien deutschen Reichsstadt gewesen ist. Sein Lebensschicksal war bestimmt durch zwei historische Tatsachen: die Einbeziehung Egers in die habsburgische Gegenreformation und den verzweifelten Abwehrkampf dieser Stadt gegen ihre mittels List und Rechtsbeugung versuchte Einverleibung in das Königreich Böhmen. Um Egers Verstrickung in den Glaubensstreit richtig zu verstehen, muß man einige Jahrzehnte seiner Geschichte zurückgehen.

Zum Unterschied von seinen westlichen und nördlichen Nachbargebieten hat sich das Egerland zufolge des konservativen Sinnes seiner Bevölkerung sowie der auf Egers heikle Lage vorsichtig bedachten Führung durch den Rat der Stadt erst verhältnismäßig spät der Lehre Martin Luthers angeschlossen. Der tiefere Grund für den schließlichen Abfall vom alten Glauben waren auch hier die damaligen Mißstände

in der katholischen Kirche, z. B. der lang sich hinziehende erbitterte Streit zwischen Franziskanerorden und Stift St. Klara, von welch letzterem damals einige Äbtissinnen und Nonnen entliefen, die Verschuldung des Deutschen Ritterordens, welche zur Abwanderung von Priestern und zum Priester-mangel führte, das stark anstößige Leben und Verhalten mancher Geistlicher, kurz, der Mangel wahrer Frömmigkeit und die Lockerung der kirchlichen Zucht. Den äußeren Anstoß zum massenweisen Abfall gab am 19. November 1564 die erste evan-

gelische Predigt in Eger durch den Magister Hieronymus Thilesius, Superintendent von Mühlhausen, der durch den Deutschordens-Landkomtur der Ballei Thüringen, Wilhelm von Holdungshausen, eingeführt wurde. Im Rat der Stadt Eger widersetzten sich Bürgermeister Bernhard Schmiedl und sein Bruder Hans sowie die Bürgermeister Peter Ruprecht und Georg Wassermann der Einführung der neuen Lehre, vermochten sich aber nicht durchzusetzen. Am 1. Dezember reiste eine für den Glaubenswechsel eingenommene Ratsabordnung nach Wien zu Kaiser Maximilian II., um die kaiserl. Erlaubnis zur Einführung des lutherischen Glaubens zu erwirken, wurde jedoch hinhaltend beschieden. Am 13. 1. 1565 gelang es der Ratsmehrheit, die neue Kirchenordnung und Reformation durchzudrücken. Es wurde die gemeinsame Benützung der Pfarrkirche durch beide Bekenntnisse in der Weise geregelt, daß bis 7 Uhr früh der Chorraum den Katholischen, hernach das Kirchenschiff den Evangelischen zugewiesen wurde. Am 21. Januar 1565 hielt hier Thilesius die erste evangelische Messe. Am 24. Februar nahm der nur als Reformator nach Eger entsandte Magister Thilesius, reich beschenkt, wieder von hier Abschied. Um die gleiche Zeit wurde als erster bestallter evangelischer Pfarrer der aus Leipzig gebürtige Magister Johannes Paccus, bisher Pfarrer in Thüringen, vom Landkomtur der Ballei Thüringen in Eger eingeführt. Am 12. September 1565 wurde dann durch Ratsbeschluß die Pfarrkirche den Evangelischen allein eingeräumt, dagegen die Katholiken auf die Klosterkirchen verwiesen.

Der Weckruf zum Einzug der Reformation in das dem Althergebrachten zuge-neigte Egerland ging von Egers bedeutendstem Orden, dem Deutschen Ritterorden, aus, nachdem sich dieser in seinem eigenen Gebiet der Lehre Luthers zugewandt hatte. Dabei war es von entscheidender Bedeutung, daß diesem Orden das Patronatsrecht nicht nur an der Pfarrkirche in Eger, sondern auch an den meisten Pfarrkirchen des übrigen Egerlandes zukam.



Hier wurde Wallenstein ermordet

Das sog. Pachelbelhaus, am unteren Egerer Marktplatz, später Egerer Stadthaus genannt, war Schauplatz des Mordes an Wallenstein. Es wurde zu einem Museum umgestaltet und ist dies auch heute noch. Die Tschechen haben vieles belassen, wie es war. Eine Gedenktafel allerdings entfernten sie. Diese war in einer Mauer des schönen Hofes eingelassen, den unser Bild zeigt. Die Tafel ist auf dem Bilde nicht mehr zu sehen, es stammt aus den letzten Jahren. Zum Gedenken an den Egerer Volkstag vom 11. Juli 1897, als Deutsch-

böhmen seinen historischen Abwehrkampf gegen die Badeni-Sprachenverordnungen führte, hatte damals der Dichter Felix Dahn der Stadt Eger folgende Verse gewidmet, die auf der Tafel zu lesen standen:

*Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk,
das höchste Gut des Volkes ist sein Recht,
des Volkes Seele lebt in seiner Sprache.
Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache
treu
fand uns d e r Tag, wird jeder Tag uns
finden.*

(Auch in Asch und Neuberg.) Sein Eingreifen in Eger brachte aber, wie schon gesagt, nur eine an sich reife Entwicklung in Gang. Schon am 20. Mai 1564 hatte der Egerer Prediger Georg Richter (dem übrigens gleichfalls kein vorbildlicher Lebenswandel nachgerühmt wurde) an das Regensburger Konsistorium berichtet: . . . Wenn auch in der Egerer Gemeinde, mehr aus Fügung, denn aus Standhaftigkeit, der alte Glaube und die seit Väterzeiten erprobten Zeremonien beibehalten worden seien, sinke, seitdem die Mehrheit, ja fast das Plenum des Rates sich von der Lehre Luthers habe betören lassen, der Glaube ständig mehr . . . Die ganze Schule sei bereits lutherisch. Im ganzen Lande seien nur noch Haslau, Frauenreuth und Treunitz katholisch geblieben . . .

Aufschlußreich für die fernere Ausbreitung des neuen Glaubens war ein Bericht an den Administrator des Bistums Regensburg vom 18. 11. 1593, aus dem hervorgeht, daß damals im Rat der Stadt Eger nur noch ein einziger Katholik vertreten war — der Bürgermeister Hans Werder — und daß die Katholiken in Stadt und Land nur noch aus etlichen hundert Personen bestanden, deren Zahl ständig abnehme.

35 Jahre nach der ersten lutherischen Predigt im Dom zu Eger, am 28. Mai 1599, wurde dort Wolf Adam Pachelbel geboren, der Verfechter der reichsmittelbaren Stellung Egers in den entscheidenden Jahren bis zum Westfälischen Frieden. P. K.

Namensdeutung

In einer Dissertation, die Volkmar Hellfritsch 1963 bei der Universität Leipzig einreichte, wird ein umfangreiches Namensmaterial aus den Kreisen Plauen und Oelsnitz bearbeitet und untersucht. Einige Auszüge aus dieser Dissertation, die sich mit den Familiennamen Zeidler, Hendel, Hofmann und Ritter befassen, erliegen für Familienforscher beim Ascher Archiv Erkersreuth, Postfach 10.

Für den Ascher Heimatkundler ist die Dissertation von erheblichem Interesse, weil in ihr auch ein beträchtlicher Teil jener Personennamen behandelt und gedeutet wird, die auch im Ascher Gebiete vorkommen. Wertvoll sind die ältesten Nennungen, denn der Verfasser beschränkte sich im Wesentlichen auf die frühen urkundlichen Nennungen vor und bis 1600. Unter seinen Literatur-Angaben führt er auch die Dissertationen von A. Gütter (Asch) über die Ascher Mundart an. Wiederholt erwähnt er den Ascher Bezirk, namentlich bei der Verbreitung typisch vogtländischer Namen wie Spranger, Penzel, Geipel, Wolfrum, Gemeinhardt, Wilfert usw. Die anfänglich im Vogtlande dominierenden Rufnamen Heinrich u. Konrad werden im 15. und 16. Jhr. durch die neuen Heiligennamen Johannes und Nikolaus als häufigste verdrängt, ähnlich wie im Ascher Bezirk folgt dann die große Schwemme der Johann und Nickel. — Besonders beachtet und auf einer Karte registriert werden die Herkunftsnamen auch aus Westböhmen und Bayern wie Egerer, Elpogen, Bamberger etc., dabei aus dem Ascher Bezirke der Name Roßbach, der als Familienname in Eichigt und im südlichen Vogtlande öfter vorkommt. Auch beim Namen Haßler, Haselar wird teilweise auf Haslau bei Asch geschlossen (1493 Nickel Hasler, Schönberg). Damit wird das hohe Alter und die Bedeutung der Orte Roßbach und Haslau bezeugt.

Beim Namen Zeidler (Zeitler), älteste Nennung 1298 Henricus Zideler, der besonders im südlichen Vogtland vorkommt, wird darauf hingewiesen, daß die Wälder um Adorf ehemals ein wichtiges Zeidelgebiet waren. Während dieser Name eindeutig zu erklären ist (Waldbienenzüchter), ist der auch auf das Ascher Gebiet übergrei-

fende häufige Name Hendel, mundartlich Hennel, älteste Nennung 1384 Nickel Hennel, mehrdeutig. Hellfritsch sagt mit Rücksicht auf die ältesten Nennungen ohne -d-Einschub: Gelegentlich mögliche Ableitung von „Hahn“ oder „Henne“ (mhd. han-henne) kann die Häufigkeit dieses Namens kaum erklären, weshalb als möglich auch Ableitung vom althochdeutschen Stamm hagan wie in Heinrich oder eine Kurzform zu Johannes anzunehmen ist. In der verschiedenen Deutung vieler Familien-Namen zeigt sich die Problematik aller Namenkunde! Bloß

Vom Gowers:

Wöi's in Wernerschrath woar

Wenn mir daheum in Wernerschrath die Sachsbahn va Brambe her ghäiat han, nãu han unnara Bauern gsagt: „Mir han gouta Morngluuft, dãu wird schãis Weeder, dãu kinna ma mãhn“. Wenn mir Wernerscheithrer ower die Baiernbahn va Nassagrou her ghäihat han, nãu han unnara Bauern gsagt: „Bairischer Wied, mir bittn schãi, lãu unner Treu in Föld drãß stãih. Han mir as Treu ins Feld hiegsãt, hãuts uns der bairischa Wied verwãht.“

Unna Wernerscheithrer Schöllkinna hann dös Löidl gern gsunga: „Niederreithrer Lumpm tan in Wirtshaus pumpm, sãnn se bsoffin in Wirtshaus, schmeißt se der Wirt naus“. Di klãnnern Kinner ower hann dös Löidl gsunga:

Michl, nimm d'Sichl,
gãih na Kaibla nãu Gros,
gãih niat za weit hinte,
sinst beiß di da Hos.
Mi hãuta scha bissn,
ins Hãmm howe gsch. . . .,
ins Hãmm howe gs. . . .,
na Sunnte wirts bleucht.

Und Leitla, in unnern Wernerscheithrer Himmelreich druabm, dãu hãut frõihier a alter Bauer gwohnt und der Bauer hãut Girch gheuñ und in Frõihling hat da Girch allerwãl sã Wei a wãng ãzuagn, wenna gsagt hãut:

Wenn ichs Föld ackern tou,
nimme mei Wei dazou,
ich lãu in Stool da Kouh
ihr seelicha Rouh.
Wenns Wei niat zõihã wll,
nimme na Peitschnstl,
wennse die Prügl spürt,
zõihitse wõi gschmiert.

Gmacht hãuta dös ower niat, des moue za seiner Ehr sogn. Ner gsagt ower gsunga hãutas. Dös sãnn halt sua Sprich gween.
Sua woars in unnern Wernerschrãth,
õitz sãmma allazam zerstrãt,
uns hãut da bãihmischã Wied verwãht.

Die soziale Spalte

Bearbeitung durch Artur E. Bienert, 34 Göttingen.

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Heimatvertriebene, für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene sowie für Rentner und Versicherte der Sozialversicherung zur Wahrnehmung von Rechten wissenschaftlich wertvoll sind.

Vertreibungsschaden an Forderungen

Wenn ein privatrechtlicher geldwerter Anspruch in einer Forderung bestand, kann ein Vertreibungsschaden nur festgelegt und damit entschädigt werden, wenn der Schuldner seinen Wohnsitz oder Sitz in demselben Vertreibungsgebiet hatte, aus dem der Gläubiger vertrieben worden ist. Das gilt auch für Forderungen, die in Wertpapieren verbrieft sind. Dementsprechend kommt es auch bei Zertifikaten über die Lieferung von in Wertpapieren verbrieften Forderungen auf den Sitz des Wertpapierschuldners und nicht auf den des Zertifikatausstellers an. Bei Forderungen,

die an Grundstücken im Vertreibungsgebiet dinglich gesichert sind, kann vorstehende Regelung nur ausnahmsweise Platz greifen.

Hafteten für eine Forderung mehrere Schuldner und hatten diese ihren Wohnsitz oder Sitz in verschiedenen Vertreibungsgebieten, so genügt im Fall des Gesamtschuldverhältnisses, daß der Gläubiger und mindestens einer der Schuldner den Wohnsitz in demselben Vertreibungsgebiet hatten. Lag dagegen ein Teilschuldverhältnis vor, so kommt für den vertriebenen Gläubiger die Feststellung eines Vertreibungsschadens nur insoweit in Betracht, als der einzelne Teilschuldner seinen Wohnsitz in demselben Vertreibungsgebiet wie der Gläubiger hatte. Die Beträge, die auf die anderen Teilschuldner entfallen, bleiben bei der Schadensfeststellung unberücksichtigt. Die Regelung solcher Verluste ist, sofern die anderen Teilschuldner den Wohnsitz in anderen Vertreibungsgebieten hatten, dem kommenden Reparationsschadengesetz vorbehalten.

Auch bei Betriebsvermögen gelten Forderungen als in dem Gebiet gelegen, in dem der Schuldner den Wohnsitz oder Sitz hat. Forderungen eines Betriebes mit Sitz im Vertreibungsgebiet, deren Schuldner den Wohnsitz oder Sitz außerhalb des Vertreibungsgebietes hatte, scheiden daher bei der Schadensfeststellung aus oder werden abgesetzt.

Umfang des Antrages auf Versorgung

Zur Wahrung der Ansprüche genügt es nicht, daß der Kriegsbeschädigte schlechthin Versorgung beantragt. Wohl umfaßt nach § 9 Nr. 3 des Bundesversorgungsgesetzes (BVG) Versorgung Beschädigtenrente und Pflegezulage. Aber aus dieser Vorschrift kann nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts vom 8. März 1966 nicht gefolgert werden, daß der Antrag auf Gewährung einer Beschädigtenrente ohne weiteres auch einen Antrag auf Pflegezulage beinhaltet.

Auch in den Nr. 1 und 4 der genannten Bestimmung seien jeweils mehrere Versorgungsleistungen enthalten. Insbesondere würden in Nr. 1 derart verschiedene Versorgungsleistungen aufgeführt, daß sie je nach Lage des Einzelfalles besonders beantragt werden müssen. Denn Heilbehandlung, Verschrtenleibesübungen und Krankenbehandlung stellten Versorgungsleistungen dar, die jeweils einen anderen Sachverhalt voraussetzen. Dasselbe sei auch bei § 9 Nr. 3 BVG der Fall, wie das Bundessozialgericht bereits mehrfach ausgesprochen habe.

Danach enthält § 9 BVG nach Anspruchsvoraussetzungen verschiedene Leistungen, z. B. die Grund- und Ausgleichsrenten der Beschädigten und Hinterbliebenen, die Elternrente, die Pflegezulage. Die Pflegezulage ist neben der Rente eine zusätzliche Versorgungsleistung. Sie ist nicht nur (wie die Rente) dazu bestimmt, die Gesundheitsstörungen und wirtschaftlichen Folgen der wehrdienstbedingten Erwerbsminderung auszugleichen, sie soll vielmehr zusätzlich für einen weiteren Schaden, nämlich die infolge der Schädigung eingetretene Hilflosigkeit, einen billigen Ausgleich schaffen.

Ausschöpfung von Ansprüchen durch Geschädigte

Der im Sinne des Lastenausgleichs Geschädigte, insbesondere der Bewerber um Unterhaltshilfe, ist nicht nur berechtigt, sondern auf Grund des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) sogar verpflichtet, Ansprüche, die ihm gegenüber anderen Stellen zustehen, geltendzumachen. So muß er seine Rechte gegenüber den Trägern der Sozialversicherung, den ihnen gleichgestellten Verbänden und Einrichtungen sowie allen

Dienststellen und Kassen der öffentlichen Hand wahrnehmen. Er ist gehalten, ihm zustehende Leistungen bei den Versorgungsdienststellen und Versorgungskassen zu beantragen. Das gleiche gilt für Ansprüche privatrechtlicher Art.

Das Ausgleichsamt prüft, ob das Geltendmachen fälliger Ansprüche möglich oder zumutbar ist. Dabei werden alle Umstände des Einzelfalles berücksichtigt. Das Amt wägt ab, ob die Hinderungsgründe, die der Geltendmachung entgegenstehen, so schwerwiegend sind, daß eine Verfolgung der Ansprüche billigerweise nicht verlangt werden kann. Unterläßt es der Berechtigte, ihm zustehende verfolgbare Ansprüche geltendzumachen, so kann das Auswirkungen auf die beantragte oder bezogene Unterhaltshilfe haben. Der Geschädigte wird dann so behandelt, als ob er die ihm zustehenden Leistungen tatsächlich erhalten hätte. Das kann dazu führen, daß wegen der Überschreitung der Einkommenshöchstbeträge Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente nicht in Betracht kommen. Zumindest aber werden diese Leistungen um die nicht geltend gemachten Ansprüche gekürzt.

Es steht auch nichts im Wege zu verlangen, daß ein zur Unterhaltshilfe zuschlagsberechtigter Ehegatte im Falle der Arbeitsfähigkeit seine Arbeitskraft im Rahmen des Zumutbaren einsetzt, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. Tut der Ehegatte das nicht und beruht die Bedürftigkeit der Familieneinheit auf dem amtsbekannten notorischen Arbeitsunwillen des Ehegatten, dem die Annahme einer Arbeit möglich und zumutbar ist, so versagt das Ausgleichsamt dem anspruchsberechtigten Ehegatten den Zuschlag für den anderen Ehegatten als angemessene Kürzung der Unterhaltshilfe.

Schätzungen für die Schadensfeststellung

Die Auffassung, daß für die Schadensfeststellung des vertreibungsbedingt verlorenen Betriebes von den Ausgleichsbehörden Schätzungen zugrunde gelegt werden müßten, ist nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 10. Mai 1965 mit dem Gesetz nicht vereinbar. Sie verkennt, daß bei der Schadensfeststellung nur die Angaben berücksichtigt werden dürfen, die bewiesen oder glaubhaft gemacht sind (§ 35 Abs. 2 FG) und daß demgemäß die Ausgleichsämter in freier Beweiswürdigung darüber entscheiden, welche für die Entscheidung maßgebenden Angaben als bewiesen oder glaubhaft gemacht anzusehen sind (§ 35 Abs. 1 FG). Das hohe Gericht läßt es dahingestellt, ob das Recht der freien Beweiswürdigung den Ausgleichsbehörden möglicherweise in besonderen Fällen auch das Recht gewährt, unvollständige oder nicht lückenlose Angaben, die bewiesen oder glaubhaft gemacht sind, durch Hinzunahme von Erfahrungstatsachen oder von anderweit erworbenen Kenntnissen zu ergänzen und so sich im Ergebnis einer Schätzung zu nähern. Für die Beantwortung der Frage, ob in derartigen Ausnahmefällen gewissermaßen zur Abrundung eines zum großen Teil durch tatsächliche Angaben bereits belegten Beweisergebnisses im Rahmen der Beweiswürdigung eine gleichsam nur abschließende „Schätzung“ zulässig wäre, bot aber der zur Entscheidung stehende Rechtsstreit keinen Anlaß.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Asch:

Hederer Josef, Oberpostkontrollor i. R., 6243 Falkenstein/Taunus, Reichenbacher Weg 27, Altenheim, Zf. 300. Übersiedlung aus Camberg.
Rödel Hermann, 8592 Wunsiedel, Maximilianstr. 45 (Weisenhausstraße 20). Umzug im Ort.
Schwander Hans, 8225 Traunreut, Trauring 59 (Hochstraße, Buchhalter). Umzug im Ort.

Nassengrub:

Schindler Berta, 7 Stuttgart-Ost, Friedenastr. 18 b. Übersiedlung aus Stgt.-Weilimdorf.

Neuenbrand:

Weber Anna, 8672 Selb, Ascher Str. 35. (Wwe. Rudolf W.). Übersiedlung aus Hendelhammer.

Wernersreuth:

Böhm Nikol, 7441 Unterensingen, Wehrstraße 3. Übersiedlung aus Selb, Gasthaus Kuppel.

Wir gratulieren

90. Geburtstag: Herr Josef Meindl, Justizsekretär i. R., am 24. 5. in Frankfurt/M., Kirchhainer Straße 15, wo er bei seinem Sohne, dem Oberregierungsrat Dr. Josef Meindl, wohnt. Als Vollstreckungsbeamter und Gefangenaufseher war der Jubilar beim Ascher Bezirks- bzw. Amtsgericht unter drei Staaten 38 Jahre lang tätig. Vorher hatte er schon beim Kreisgericht Eger sechs Jahre Dienst geleistet. Der Jubilar ist von bewunderswerter geistiger Spannkraft und körperlich so wohltauf, daß er noch ab und zu allein weite Bahnreisen zu seinen Nachkommen, Enkeln und Urenkeln unternimmt. Im Haushalte des Sohnes langt er zu, wo immer er kann. Bei schönem Wetter läßt er sich an den Nachmittagen seinen Spaziergang nicht entgehen.

85. Geburtstag: Frau Emmy Janda (Rosmaringasse 24) am 20. 5. geistig und körperlich frisch bei ihrer Tochter Kornelia Spiegl in Niederhausen/Ts.

81. Geburtstag: Frau Ida Pfreimer, geb. Sehling (Haslau) am 10. 5. in Rottau/Chiemsee. Sie lebt dort seit ihrer Vertreibung und wartet sehnsüchtig von Rundbrief zu Rundbrief, um wieder etwas von der Heimat zu hören.

75. Geburtstag: Frau Auguste Scheschulka, geb. Künzel am 6. 4. in Dörnigheim, Rathenaustraße 22. Sie kann auf ein erfolgreiches Leben zurückblicken. Nach Auflösung der Handschuhfabrik Döllinger & Zäh gründete sie zusammen mit ihrem ersten Ehemanne, dem 1938 verstorbenen Fachlehrer Hans Zäh – er steht bei den älteren Landsleuten sicher überall noch in guter Erinnerung – die Wirkwarenfabrik A. Zäh in Asch. 1941 verheiratete sie sich mit dem Gablonzer Exportkaufmann Karl Scheschulka, der bis Kriegsende im Ascher Betrieb mittätig war. Nach der Vertreibung begann Frau Scheschulka bereits 1947 mit Mann und Sohn, dem heutigen Firmenchef Hans Zäh, die Wiedererrichtung des Betriebs, der heute in Fachkreisen hohes Ansehen genießt. Frau Scheschulka nimmt nach wie vor regen Anteil an Betriebsgeschehen, geachtet und beliebt bei allen Bekannten aus der alten und neuen Heimat, aber auch im großen Kreis ihrer Geschäftsfreunde und Mitarbeiter. Ihre Ratschläge sind für die jüngere Generation



stets wertvoll. Unser Bild zeigt Frau Scheschulka bei der Geburtstagfeier in ihrem Heim mit dem Ascher Damenkränzchen in Dörnigheim. Von links: Die Frauen Baureuther, Jaeger, Zäh, Zipperer, Forkel (Tochter Frau Jaegers), Grohmann, Scheschulka. Dann Lm. Pfarrer Thorn mit Gattin.

75. Geburtstag: Frau Emma Schnabl (Morgenzeile 17) am 24. 5. in Rehau, Bahnhofstraße 13. Wenn es ihre Gesundheit erlaubt, fährt sie alljährlich für einige Wochen zu ihrem Sohne nach Marbach. Ihr Mann, der Lohnfuhrwerker Adolf Schnabl, ist nun schon sieben Jahre tot.

72. Geburtstag: Frau Marie Roßbach (Friesenstraße 2261) am 30. 5. in Memmingen, Nansenstr. 20. Der Rundbrief ist für sie unentbehrlicher Heimatbote.

Goldene Hochzeiten: Herr Franz Eibl (73) und Frau Marie, geb. Haberzettl (73) am 29. 3. in Kaufbeuren, Frauenschuhstraße 26. Daheim wohnte das Paar in der Kantgasse 32. Es konnte seinen Ehrentag im Kreise der Verwandten und Enkeln



und einem Urenkel begehen. Lm. Eibl war sechzehn Jahre als Bildhauer bei der Firma Seidel in Nassengrub und zuletzt bei der Firma Silbermann in der Lerchengasse beschäftigt. Im Allgäu übte er seinen Beruf noch über das 65. Lebensjahr hinaus aus. Seine Ehefrau war viele Jahre als Heimarbeiterin für Eisenschmied, später Dost, tätig. Sie freuen sich beide immer auf den Rundbrief, der von Anfang bis Ende eifrig durchgelesen wird. Nachher gibt es dann große Diskussion. – Herrn Andreas Lederer und Frau Luise, geb. Grüner (Schönbach) am 8. 4. in Übersee/Chiemsee, Neuwies 30. An diesem Tage entstand auch dieses Foto:



Von den drei Kindern starb Hans 1940 als Soldat. Dies war wohl der schwerste Schicksalsschlag, der das Paar auf seinem nicht immer leichten Lebensweg traf. Sohn Christian wirkt als Schulleiter in Altdorf bei Stuttgart und Sohn Walter arbeitet als freischaffender akad. Kunstmaler in Übersee.

Promotion: Diplom-Volkswirt Wilhelm JÄCKEL, jüngster Sohn des verewigten Ehepaars Adam und Emilie Jäckel aus Schönbach bei Asch, jetzt wohnhaft in 855 Forchheim (Oberfr.), Bayreutherstraße 127, wird am 20. Mai an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Leopold-Franzens-Universität zu Innsbruck zum Doktor der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.) promoviert. – Lm. Jäckel steht im 58. Lebensjahr und absolvierte das Studium neben Aufbau und Führung seiner Firma eines Papier- u. Pappverarbeitungsbetriebes in Forchheim. Der akademische Grad ist also stolzes Ergebnis einer ungewöhnlichen Willens- und Energieleistung. Er selbst stellt das nun allerdings in seiner Antwort auf einen Glückwunsch so dar: „Ein 75jähriger Theologieprofessor bemerkte kürzlich anlässlich einer Festvorlesung, was man selber ist, verdanke man anderen. Er meinte damit vor allem die Lehrer und Erzieher. Speziell wir Kinder unserer Heimat denken an sie, wenn wir im Leben weitergekommen sind. Fast ist es ungerecht, einem einzelnen den Vorzug zu geben. Mein Lieblingslehrer aber war Direktor Ernst Johann Zeidler und den

Aufsatz im Rundbrief zu seinem 100. Geburtstag von August Bräutigam „Erinnerungen an einen beliebten Lehrer“, sowie die Ausführungen meines Bruders Christian las ich mit größtem Interesse. Als ich 1921 als Schönbacher Bub an die Ascher Bürgerschule kam, wurde die 3. Knabenbürgerschule in's Leben gerufen. Wir, der Jahrgang 1910, bildeten die erste Klasse dieser neuen Lehrstätte. Zum ersten Direktor war Ernst Johann Zeidler berufen. Aber schon nach diesem ersten Schuljahr 1921/1922 verließ er den aktiven Schuldienst. Mit dieser damaligen Klasse erlebte er also Höhepunkt und Abschluß seiner segensreichen Erzieherstätigkeit. Mir gab er für die weitere Entwicklung und Weltanschauung richtunggebende Impulse mit auf den fernen Weg. So ist es mir ein Herzensbedürfnis, dem großen Lehrer, auch als Sprecher seiner Klasse, in tiefer Dankbarkeit zu gedenken.“

Ascher Hilfskasse. Heimatverband, Archiv: Im Gedenken an Frau Olga Rothmund in Rehau von Elsa Pitterling in Zusmarshausen, Erna Lippert, geb. Pitterling in Coburg und Alfred Pitterling Detmold 30 DM; Wally Roßmann Hof 25 DM; Frieda und Ida Heinrich Lich 15 DM; Hermann Künzel Waldenbuch 10 DM. – Statt Grabblumen für Frau Sophie Künzel von einer in Amerika lebenden Freundin 5 Dollar (DM 19.05) – Statt Grabblumen für Frau Elisabeth Lenk von Fam. Müller-Frotscher Bayreuth 20 DM. – Statt Grabblumen für Ida Roth in Tann von Fam. Hugo Brandner Tann 10 DM. – Statt Grabblumen für Frau Anna Boier in Obergünzburg von J. Ruckdeschel und Edith Schuster Obergünzburg 10 DM. – Statt Grabblumen für Herrn Joh. Wunderlich in Schönwald von Robert und Lisel Ludwig Eschenrod 10 DM.

Sachspenden für das Ascher Archiv: Drei Gesangbücher der ev. Kirchengemeinde Asch von Marg. Heinrich Ffm. in Gedenken an ihre Eltern Ernst und Klara Gebhardt, fr. Asch, Bayernstraße 1.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Frau Elisabeth Lenk von den Familien Lorenz Trapp Darmstadt, Ernst Fleißner Bad Nauheim, Dr. Josef Meindl Frankfurt, Bertl Günther Eschborn und Heinrich Rank Frankfurt 50 DM. – Im Gedenken an Frau Olga Rothmund von Fam. Záh-Scheschulka Dörningheim 30 DM. – Anlässlich des Heimganges seiner Schwägerin Frau Lina Sommer statt eines Kranzes von Alfred Sommer, München 30 DM. – Die von Frau Berta Brehm Hof gegebene Spende, im letzten Rb ausgewiesen, galt dem Gedenken an Herrn Ernst Schwabach in Selb.

Es starben fern der Heimat

Herr Erhard BRAUN (Bäckermeister, Freiligrathstr. 1806) 81jährig am Ostersamstag im Selber Krankenhaus. Er war drei Jahre lang blind und wurde während dieser Zeit von seiner Frau Käthe sehr treu gepflegt. Zuletzt mußte er mit einem gebrochenen Fuß ins Krankenhaus eingeliefert werden. Der letzte Wohnsitz des Ehepaares Braun war Schönwald; jetzt ist die 78jährige Witwe ins Altersheim nach Selb, Plößberger Weg 6, übersiedelt. Die einzige Tochter Sieglinde liegt in der Zone begraben, wohin es die Familie zunächst verschlagen hatte. Diesen herben Verlust konnte das Ehepaar Braun nie verwinden. – Frau Elise JAKOB, geb. Wölfel (Hebamme, Niederreuther Straße 2375) 65jährig in Freilassing, Humboldtstr. 10, an einem heimtückischen Leiden, das ihr seit langem zu schaffen machte. Wohl hatte sie sich nach einer im Jahre 1961 vorgenommenen Operation wieder erholt, aber vor einem Jahr trat ein Rückschlag ein, der nun nach hartem Schmerzenslager zum Tode führte. Frau Wölfel war von 1927 bis 1941 freipraktizierende Hebamme in Asch, dann von 41 bis zum August 46 Anstaltshebamme im Ascher Kreiskrankenhaus. Die immer fröhliche, stets energisch zupackende und außerordentlich fähige Geburtshelferin genoß bei ihren Wöchnerinnen rückhaltloses Vertrauen, bei den Ärzten

ob ihrer Gewissenhaftigkeit und überdurchschnittlichen Fachkenntnisse ebensolches Ansehen. Sie steht bei ungezählten Landsleuten in bester Erinnerung. Aus Konfessions-Gründen blieb ihr nach der Vertreibung die weitere Ausübung ihres Berufs in Oberbayern versagt. Vor zwei Jahren hatte ihr Mann, der ehem. Krankenkassenkontrolleur Robert Jakob, in Freilassing noch ein schönes Haus errichtet, an dem sie große, leider aber nur kurze Freude hatte. Bei der Bevölkerung in Freilassing war sie sehr beliebt. – Herr Heinrich RICHTER (Margarethengasse 1) 64jährig am 13. 4. in Schönwald an einem Herzinfarkt. Daheim war der gelernte Tischler lange Jahre bei Wilfer im Graben beschäftigt. Seit seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft lebte er mit seiner Familie in Schönwald. Zwei Töchter mit ihren Familien und zwei Enkel trauern neben der Witwe um ihren lieben Vater und Opa. Ein erster Herzinfarkt hatte ihn bereits vor längerer Zeit invalid gemacht; 1966 mußte ihm das rechte Bein amputiert werden. Davon hat er sich nicht mehr so recht erholt. Seine geliebte Heimat konnte er jeden Tag von seinem Gärtchen aus sehen. – Herr Karl SCHILLER, Webmeister i. R. (Egerer Str. 53) 80jährig am 14. 4. in Schwäbisch Hall. Schon im Alter von 12 Jahren verlor er seinen Vater und der Bub mußte mithelfen, für den Unterhalt der Familie zu sorgen. Im Jahre 1915 holte man ihn zum Kriegsdienst. Nach seiner Rückkehr wurde er Webmeister bei A. Kirnhoffs Nachfolger in Asch-Forst. Die Vertreibung führte die Familie zunächst nach Dillingen/Do. Von da kamen Lm. Schiller und Frau 1958 nach Schwäbisch

Hall, wo sie 1960 im Hause der Tochter Elise Bock Goldene Hochzeit im Kreise ihrer Lieben feiern konnten. 1965 starb Frau Marie Schiller. Nun verlor der sonst immer fröhliche Mann allen Lebensmut. Nach längerem Leiden folgte er jetzt der Vorangegangenen nach. An der Beerdigung beteiligten sich viele Ascher Landsleute und Direktor Richard Rogler widmete dem Heimgegangenen am Grab einen ehrenden Nachruf. – Frau Anna PRELL, geb. Martin (Wernersreuth) 68jährig am 5. 5. im Krankenhaus Rehau. Die Verstorbene war die Frau des Wernersreuther Gemeindegemeindeführers. Die Trauerfeier fand am 8. Mai im Krematorium Selb unter Beteiligung der gesamten Plößberger Einwohnerschaft statt. Auch aus den umliegenden Gemeinden und aus Rehau waren Trauergäste gekommen. Der Gesangsverein Selb ehrte die Entschlafene durch einen ergreifenden Trauergesang, die SL- Ortsgruppe widmete ihr einen herzlichen Nachruf.

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Nach der Reise und Wanderung erfrischt und entspannt eine Einreibung mit



Brackal

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.



Matura-Jubiläum steht bevor

Im Jahre 1928 maturierte diese Klasse am Ascher Gymnasium. Sie kann also im nächsten Jahre ihr vierzigjähriges Reifeprüfungs-Jubiläum begehen. Lm. Rudolf Söllner, Steuerinspektor in 64 Fulda, Goerdelerstraße 101, ist der Meinung, daß dies auch wirklich geschehen sollte. Er wäre bereit, die Organisation zu übernehmen

und bittet alle damaligen Mit-Maturanten, soweit sie noch leben (es sind dies leider nicht mehr alle), ihm ihre derzeitige Anschrift mitzuteilen. Vielleicht läßt sich dann fürs nächste Jahr an einem gemeinsam zu bestimmenden Ort ein Treffen arrangieren.

IN ERWEITERTEM UMFANG!

Das Sudetendeutsche Bilder-Weißbuch

Verfall und Zerstörung der sudetendeutschen Heimatlandschaft seit 1945 Ein Werk von unwiderlegbarem dokumentarischen Wert. – Die erschütternden Auswirkungen der tschechisch-bolschewistischen Austreibungspolitik. **Auch die zweite Auflage war überraschend schnell vergriffen. – Die dritte Auflage mit vermehrtem Bilderteil (neueste Aufnahmen) und ergänztem Textteil wird ab Ende April 1967 ausgeliefert.**

188 Seiten großflächiger Bilder. – 56 einleitende Textseiten. Karten des Sudetenlandes mit Kennzeichnung der verfallenen, zerstörten und dem Erdboden gleichgemachten Orte. **Preis jetzt DM 22.50 und DM 1.– Versandkosten.** Bestellungen an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Bist du schon Mitglied
des
Heimatverbandes Asch?

GESUNDHEIT in Ihrer Hand durch ALPE-Franzbranntwein, dem seit 1913 millionenfach bewährten ORIGINAL-ERZEUGNIS der ehem. ALPA-Werke, BRÜNN, in der eindrucksvollen hell-dunkel-blauen AUFMACHUNG und mit gelbem Stern überm „A“. Tägliche Einreibungen mit ALPE, dem zeitgemäßen Hausmittel, machen den Körper widerstandsfähig und geben ein Gefühl köstlicher Frische! ALPE vermittelt Schutz und Wohlbefinden, entweder als muskelstärkende, nervenbeladende EINREIBUNG oder tropfenweise auf Zucker. Beginnen Sie den Tag mit ALPE; ALPE – Ihre Gesundheit! Gratisproben erhalten Sie gern von der Fa. ALPE-CHEMA 849 CHAM/Bay., PF 105.

Honig essen!

Weil's so gesund ist. – Sie dürfen anspruchsvoll sein. Unser Honig-Probierpaket mit 6 halben Pfunden im Glas (Klee-, Akazien-, Linden-, Salbei-, Wald- und Tannenhonig) ermöglicht Ihnen für 8,95 DM ein gründliches Probieren. Sie finden dadurch Ihren Lieblingshonig; Alles ist echter, naturreiner Bienen-Schleuderhonig. – Karte „Erbitte Honig-Probierpaket“ genügt. HONIG-REINMUTH, 6951 SATTELBACH, BIENENSTRASSE 112. REINMUTH-HONIG, WAHRHAFT GUTER HONIG

Bekanntes Maschinenbau-Unternehmen, dessen Spezialerzeugnisse in der ganzen Welt bekannt sind, sucht als

Personalchef

eine Persönlichkeit.

Für diese Stelle werden als Voraussetzung große Erfahrungen auf dem Gebiete des Personalwesens und Geschick in Menschenführung verlangt.

Die Dotierung der Position entspricht ihrer Bedeutung. Die Wohnungsfrage wird durch uns gelöst.

Reichen Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen, mit handgeschriebenem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnissen, ein unter „1/5“ an den Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

BERCHTESGADEN, PFINGSTEN 1967

Anton Geyer und Frau Ernestine, geb. Heinrich, geben sich die Ehre, die Verlobung

ihrer Tochter INGE

mit Herrn **Horst Just** mitzuteilen.

Landefeld/üb. Bebra,
früher Asch, Schulgasse.

Horst Just beehrt sich, auch im Namen seiner Eltern Gustav Just und Frau Marie, geb. Karl, die Verlobung mit

Fräulein INGE GEYER

bekannt zu geben.

Geisenheim/Rh., Am Brennofen 9
früher Asch, Turnergasse 5

Nach schwerer Krankheit nahm Gott der Herr am 5. Mai 1967 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Patin, Tante und Schwägerin, Frau

ANNA PRELL geb. Martin

im 68. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

SELB-PLOSSBERG, Wunsiedel, Rehau
(früher Wernersreuth)

In stiller Trauer:

Emil Prell, Gatte
Ilse John, Tochter, mit Familie
Elfriede Stenz, Tochter, mit Familie

Müh' und Arbeit war dein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet verschied am 29. April 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

JOHANN WUNDERLICH

(früher Landwirt und Müller in Friedersreuth)

im Alter von 74 Jahren.

SCHONWALD, Luisenstraße 10;
Eppstein, Neusitz b. Rothenburg o. T.,

In stiller Trauer:

Klara Wunderlich, geb. Riedel, Gattin
Herbert Köhler und Frau Brunhilde,
geb. Wunderlich, mit Enkel Horst
und alle Anverwandten

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb völlig unerwartet am 20. März 1967 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Rudolf Lang Färbermeister i. R.

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Ida Lang
Emmerich Lang, mit Familie
und alle Angehörigen

Kirchheim/Teck, Aichelbergstraße 35 – früher Thonbrunn

BITTE NICHT ÜBERSEHEN

Wer kann mir Personen namhaft machen, welche in der Verwaltung der ehemaligen westböhmisches Konsumgenossenschaft „WEKA“ in den Jahren 1937 bis 1942 tätig waren? Mitteilung erbeten an Frau Luise FLÜGEL, Witwe nach Karl Flügel, früher wohnhaft gewesen in Krugsreuth 140 (Konsum), jetzt wohnhaft in 3509 Spangenberg, Untergasse 4.

Wegen Auflassung des Betriebes sind folgende Maschinen billigst zu verkaufen:

- 1 Bandmesser-Zuschneidemaschine Kuris
- 2 Rundmesser-Zuschneidemaschinen Kuris
- 10 Überwendling-Nähmaschinen für Wäsche- u. Bekleidungsindustrie
- 10 Industrie-Zick-Zack-Nähmaschinen
- 1 Zweinadel-Saum-Nähmaschine
- 2 Patenteinfaß-Nähmaschinen
- 10 Handschuh Nähmaschinen mit Abschneidapparat BW. u. L.
- Verschiedenes Trägerband u. Etiketten
- Verschiedene Kaliber für die Stoff- und Lederhandschuhindustrie.

Anfragen erbeten unter „T 1144“ an den Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Nach einem arbeitsreichen Leben und langer Krankheit ist unsere liebe Mutter, Frau

ANNA BAIER

am 28. April 1967 im 87. Lebensjahr im Krankenhaus Obergünzburg/Allgäu in die ewige Heimat heimgegangen.

In stiller Trauer:

Anni Baier, Obergünzburg
Marie und Franz Köstler, München
Rudolf Baier und Frau, Garmisch-Pa.
im Namen aller Verwandten.

Obergünzburg, fr. Asch, Alleeq. 522/8
Die Beisetzung fand in München-West in aller Stille statt.

Für alle erwiesene Anteilnahme danken wir herzlichst.

Nach langem, schweren, mit viel Geduld getragenen Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate

ERHARD BRAUN

Bäckermeister aus Asch

am Ostersonntag, den 25. März 1967 im Alter von 81 Jahren zum ewigen Frieden abberufen worden.

Selb, Altersheim, Plößberger Weg 6
fr. Asch, Lohgasse, Bäckerei Braun

In stiller Trauer:

Katharina Braun
im Namen aller Verwandten

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Vierteljahres-Bezugspreis DM 4.50 – Kann bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. – Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck: Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashofstraße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 11 21 48. Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 0024708, Sparkasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr. 33/100793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München-Feldmoching, Schließfach 33.

Am Palmsonntag starb plötzlich und unerwartet Herr

ROBERT FLEISSNER

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:

Marie Fleissner, geb. Bauer, Gattin
Alfred Fleissner, Bruder, m. Familie
Marie Preis, Schwester, m. Gatten
Anton Bauer, Schwager, m. Familie
und übrige Verwandtschaft.

Mombach-Mainz, Suderstraße 81,
früher Asch, Pestalozzistraße

Plötzlich und unerwartet verschied
am 9. April 1967 meine liebe Gattin,
unsere gute Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante, Frau

BETTI KAPPEL, geb. Goßler
* 23. Juli 1910

Wir haben unsere liebe Entschlafene
am 11. April auf dem Hauptfriedhof
in Ludwigshafen/Rh. zur letzten Ru-
he gebettet.

In tiefer Trauer:

Georg Käppel
im Namen aller Verwandten

67 Ludwigshafen/Rh., Schützenstr. 27
früher Asch, Sachsenstraße 37.

Für alle erwiesene und noch zuge-
dachte Anteilnahme sagen wir auf
diesem Weg herzlichen Dank.

Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, schweren mit Geduld ertragenem Leiden ist meine über alles
geliebte Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

Frau Elise Jakob

geb. Wölfel – Hebamme

im Alter von 65 Jahren für immer von uns gegangen.

Ihrem Wunsche entsprechend erfolgte die Überführung nach Selb.

Die Feuerbestattung fand am 29. April dortselbst statt.

Für die mir zahlreich erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sage
ich auf diesem Wege auch im Namen der Verwandten herzlichen Dank.

In tiefer Trauer:

Robert Jakob

8228 Freilassing, Humboldtstraße 10 – fr. Asch, Niederreuther Straße 2375

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 17. April 1967 unsere liebe
Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Fräulein Irma Richter

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Ella Sandner, geb. Richter
Familie Ernst Richter
Familie Friedrich Richter
und alle Anverwandten

Gersfeld, Rehau, Sandberg, Götzenhof – früher Asch, Hochstraße 23

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den 19. April 1967 von der Friedhofs-
kapelle in Gersfeld aus statt.

Für die viele bereits erfolgte, wie noch zuge dachte Anteilnahme danken wir,
auch im Namen aller Angehörigen.

Plötzlich und unerwartet verschied am 13. April 1967 früh
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa,
Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Reinhard Richter

im 64. Lebensjahr.

SCHÖNWALD, Luisenstraße 5; Schön lind, Wiesau, Grün-
haid und Leipzig

früher Asch, Margarethengasse 1

In tiefer Trauer:

Hilde Richter, Gattin
Familie Adolf Wölfel
Familie Arno Komma
mit allen Anverwandten

Unser lieber, guter, treusorgender Vater, Schwiegervater,
Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Karl Schiller

Webmeister i. R.

wurde im Alter von nahezu 80 Jahren von seinem schwe-
ren Leiden erlöst.

In stiller Trauer:

Elise Bock, geb. Schiller
Hans und Emmi Haberhauer, geb. Schiller
und alle Anverwandten

Wir haben ihn am 18. April 1967 in Schwäbisch Hall zur
letzten Ruhe gebettet.

Schwäbisch Hall, Naumannstraße 30,
früher Asch, Egerer Straße 53

Tief bewegt von der Liebe und Verehrung, die meiner unvergeßlichen Entschlafenen

Frau Olga Rothemund

geb. Queck

bei ihrem Heimgang in so überreichem Maße zu teil wurde, danke ich auf diesem Wege
von ganzem Herzen für die große Anteilnahme durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumen-
spenden sowie für das letzte ehrende Geleit.

Rehau, Hofer Straße 11a.

In stiller Trauer:

Fritz Rothemund
und Anverwandte